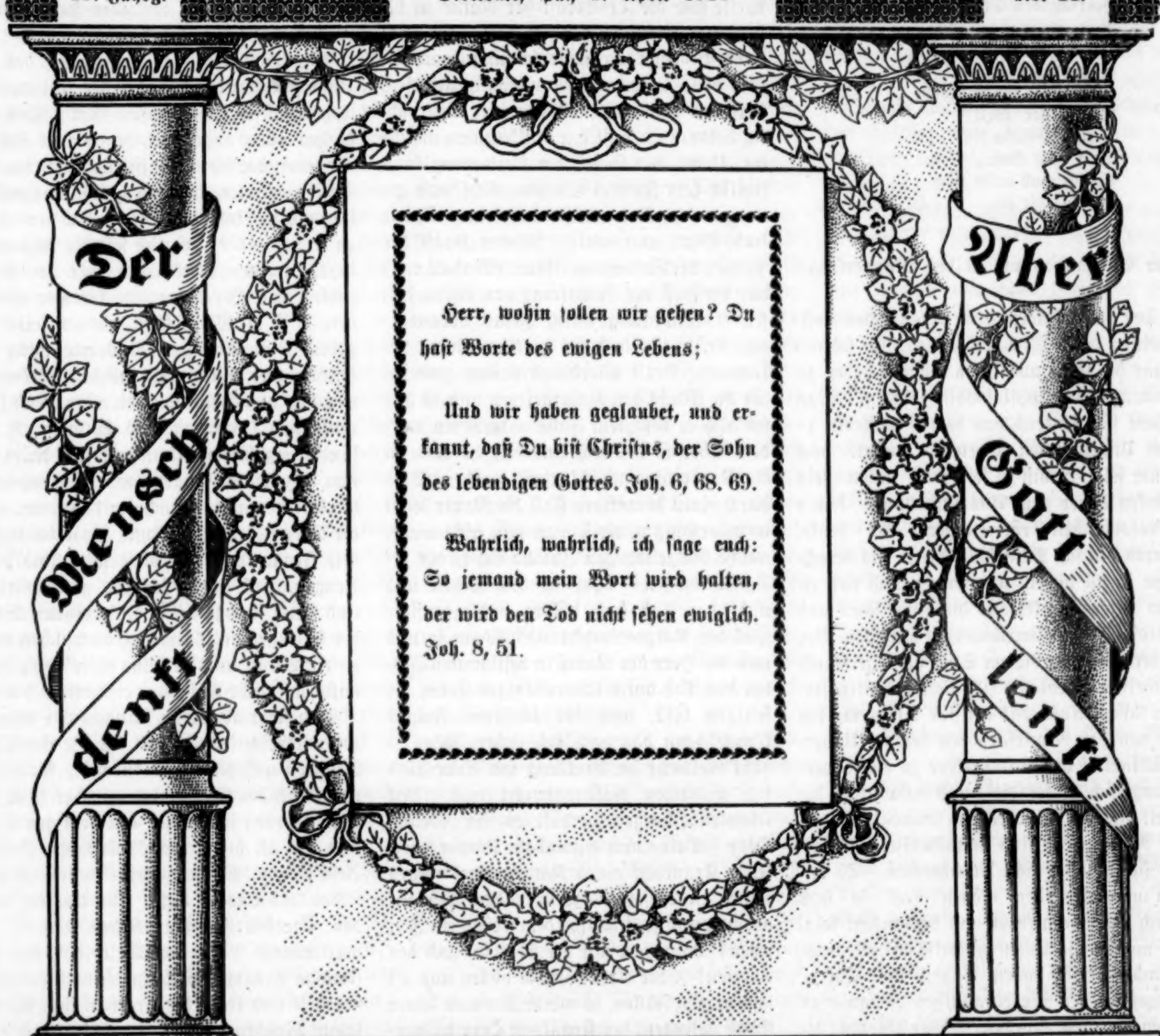
Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

39. Jahrg. | Scottdale, Pa., 5. April 1916 | No. 14.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Dein Erlöser.

Ewiger Gottessohn,
Heiland der Welt,
Wunderbar, Friedenfürst,
Rat, Kraft und Held,
Wort, das am Anfang war,
Gott war das Wort,
Du der verlornen Welt
Rettender Hort!

Heiliges Gotteslamm,
Sühner der Schuld,
Brunnquell der göttlichen
Gnade und Huld,
Tief in die Erdennacht
Steigst du herab
Brechend der Finsternis
Herrschenden Stab.

Herzog der Seligkeit,
Siegender Held,
Eckstein des Gnadenreichs,
Richter der Welt,
Preisen Erlöste dich
Dort ohne Ruh,
Schalle auch unser Lied
Jubelnd dir zu.

H. J. Breiter.

Der Ausgangspunkt in der Wunderfrage.

Der alte Mathematiker Archimedes wollte einen festen Stehplatz haben, um sodann sogar die Erde aus ihren Angeln heben zu können. Gewiß philosophisch richtig. Man erhebt sich denkend von dem Gewisseren zu dem Ungewisseren. Cartesius meinte, doch seiner selbst gewiß zu sein und nahm sein Denken daher zum Ausgangspunkt seiner philosophischen Erörterungen: Ich denke, darum bin ich. Man sollte heute das berechtigte in all diesem anerkennen und von einem festen Punkte aus die historischen und philosophischen Berechnungen anstellen. Vor andern sollte in diesem Stück die sogenannte historische Theologie sich nicht dahinten finden lassen. Aber was tut sie? Sie macht sich die von den Naturforschern betonte Unverbrüchlichkeit der Naturgesetze zu eigen, verschanzt sich hinter diese und posaunt in die Welt hinaus: Wunder sind unmöglich, denn die Naturgesetze sind unaufheblich und lassen sich absolut nicht durchbrechen. Da haben wir's. Wunder mögen noch so sehr durch Beweise gestützt und beglaubigt sein, sie mögen die besten historischen Beweisgründe für sich haben, Augen- und Ohrenzeugen mögen ihr einmütiges Zeugnis zu ihren Gunsten unmißverstehbar ablegen; alles das verfängt nichts bei besagter „historischer" Theologie, denn nach ihr sind Wunder unmöglich und bei dieser unbewiesenen Hypothese bleiben besagte Herren stehen, aller Gegenbeweise ungeachtet. Und obendrauf brüsten sich diese Herren mit ihrer Wissenschaft, so daß man meinen könnte, sie allein hätten dieselbe in Pacht genommen und alle andern, die es viel genauer mit der Geschichte und also mit der Wahrheit nehmen als sie, seien unwissenschaftlich. Die Tatsachen und die Wahrheit auf den Kopf stellen und sich damit der Wissenschaftlichkeit brüsten — man weiß nicht, soll man sich mehr über ihre Voreingenommenheit oder über ihre kolossale Dreistigkeit wundern, die weiß schwarz und schwarz weiß heißt und dafür Lob ernten zu sollen meint!

Man könnte sich einiges noch gefallen lassen, wenn man genau über das Was und Wie der Naturgesetze völlig im Reinen wäre. Allein ein Naturgesetz ist einfach die Art und Weise wie die Triebkraft der Natur in bestimmter Richtung vor sich geht. Es wird durch Beobachtung u. Berechnung ermittelt; sind diese ungenau oder unrichtig gewesen, so ist das vermeintliche Naturgesetz nicht richtig bekannt oder ist gar vollkommen ungültig. Ueber das Gesetz der Verwesung kann freilich kein Zweifel bestehen. Man weiß genau, welche Naturkräfte dabei im Spiele sind. Wird nun mittels höherer Kraft der Prozeß der Verwesung sistiert (Einhalt tun) wie im Fall des Jünglings von Nain, dessen Auferweckung durch Jesus vorausgesetzt ist, so ist die dabei in Anwendung gekommene Kraft allerdings größer gewesen als die Macht des Naturgesetzes und ist dieses also in besagtem Falle aufgehoben worden. Aber ist dadurch eine Bresche etwa in die Natur hineingeschleudert worden? Wird durch einen derartigen Fall die Natur selbst unzuverläßig u. weiß man nun nicht mehr, welche vielgestaltigen Zufälle sich in ihr ereignen mögen? Oder ist doch Leben und nicht der Tod das höhere und gewissere Ziel der Naturentwickelung? Wenn so und nun der Herr der Natur in bestimmten Fällen den Tod durch übermächtiges Leben beseitigen läßt, was für schlimme Folgen könnte denn das nach sich ziehen, wäre es nicht vielmehr im Einklang mit einer göttlich geleiteten Naturentwickelung? Mit Krankenheilungen verhält es sich ebenso. Oder soll eine nun einmal im Körper wühlende Krankheit eines Naturgesetzes wegen seinen fortgesetzten zerstörenden Verlauf nehmen und so in Bälde dem Leben ein Ziel setzen? Dann fort mit der Medizin und den Aerzten! Jeder Arzt hofft in vielen und oft schwierigen Fällen, es werde ihm und seiner Kunst gelingen, der Krankheit Herr zu werden und den Patienten auf den Pfad der Gesundheit zu führen. Das ist gehegte Hoffnun und Erwartung, wenn man einen Arzt ruft und seinen Vorschriften gewissenhaft nachkommt. Ist denn nun der Prozeß der Genesung im Falle eines Wunders ein viel schnellerer. Der Aussätzige Matth. 8 und der Gichtbrüchige Matth. 9 wurden auf das Machtwort Jesu sofort gesund; könnte die ärztliche Wissenschaft heute in solchen Fällen helfen und eine Kur bewerkstelligen, so würde der Prozeß der Heilung dennoch lange dauern. Also die Zeitdauer wäre allein der eigentliche Unterschied, und der Einwand gegen das Wunder könnte nur darin bestehen, daß man eine so schnelle oder plötzliche Heilung für unnatürlich und also für unmöglich erklärte. Aber warum sollte eine höhere Macht keine schnelleren Erfolge erzielen können, als eine weit geringere? Und der allmächtige Gott sollte sich müssen Vorschriften machen lassen, ob und wie schnell eine Heilung durch ihn oder seinen Stellvertreter Jesus vor sich gehen solle?

Wir wollten mit obigem zeigen, daß die Unmöglichkeit der Wunder der Naturgesetze wegen auf schwachen Füßen steht. Aber von diesem allen abgesehen, handelt es sich in Wahrheit darum nicht; ist ein Geschehen ins Dasein getreten, mag es noch so ungewöhnlich und merkwürdig sein, so hat man nicht zu fragen, ob es möglich sei: die klar zutatage getretene Wirklichkeit geht der Möglichkeit vor. Ist daher ein Wunder geschehen, so ist die Möglichkeit wie von selbst gegeben, sonst wäre ja das Wunder nicht geschehen und hätte nicht geschehen können, wenn es unmöglich gewesen wäre. Nun sind im Neuen Testament z. B. Wunder als geschehen erzählt, die Umstände sind dabei genau bezeichnet, Augen- und Ohrenzeugen werden genannt, manche mit Namen, und oft waren es hunderte und sogar tausende; Die Frage kann nur diese sein: sind diese Zeugen, sind ihre Berichte glaubwürdig, und wenn so, dann sind die erzählten Wunder felsengewisse Tatsachen, an welchen nicht zu rütteln ist und die keine philosophie oder naturgesetzliche Annahme erschüttern kann.

Nun steht aber eine Tatsache vor andern unumstößlich fest, da auf ihr die christliche Religion und alles was durch die Wahrheit und Kraft des Christentums in der Welt bewirkt worden ist bis auf den heutigen Tag, und das ist die Tatsächlichkeit der Person Jesu Christi. Was er geleistet hat durch sein Leben auf Erden, durch sein Wirken, Leiden, Sterben und Auferstehen, das ist unverlierbarer Besitz der Welt, das hat die sündige Menschenwelt großenteils umgewandelt und trägt die Kraft in sich, die gesamte Menschenwelt in Gemäßheit mit dem Willen Gottes umzuwandeln, wenn man sich nämlich das Leben Christi zu eigen macht und im Besitz dieser oder seiner Kraft handelt und wandelt. Christus macht heute noch in der Heidenwelt dieselben Eroberungen, der Art und dem Wesen nach, wie in

Fortsetzung auf Seite 20.

Auf der Reise.

In Guernsey angekommen war Br. H. Ratzlaff am Depot und nahm uns mit zu ihrer schönen Heimat. Wir durften uns alle freundlich begrüßen und wenn wir uns auch nicht von Angesicht kannten, so waren wir doch glücklich zusammen und freuten uns, eines Vaters Kinder zu sein. Wir waren froh, in so einem trauten Hause einkehren zu dürfen, und der liebe Heiland segnete unser Beisammensein.

Sonntag morgen fuhren wir mit ihnen zum Bethause, wo Br. Ratzlaff den Anfang machte und dann Schreiber dieses die Gelegenheit bekam, über Gottes heiliges Wort zu den Versammelten zu reden, wozu der Herr Gnade und Freudigkeit gab. Wir durften im Segen zusammen sein. Am Nachmittage machten wir Hausbesuche bei den lieben Geschwistern, wobei der Herr uns reichlich segnete. Abends war wieder Gottesdienst und es versammelte sich eine schöne Anzahl, Gottes Wort zu hören. Wir durften ihnen manches Mitteilen von den armen Heiden und von dem, was Gott an ihnen tut, und dann schieden wir gesegnet von einander.

Montag war Versammlung bestimmt bei der hutterischen Gemeinde, wo der Herr viel Segen gab und auch Freudigkeit zum Reden über sein Wort. Wir durften hier die Nähe unsers Heilandes verspüren. Der Herr lohne einen jeden reichlich, wo wir gekommen sind!

Dienstag zu Mittag waren wir bei Geschwister Gerbrand, wo wir uns so manches mitteilen durften. Der Herr segnete unser Beisammensein. Nachmittag kamen auch noch andere hin, und so durften wir eine manches von der Arbeit unter den Heiden erzählen. Von hier ging es dann zur Abendstunde, wo wir sehr gesegnet wurden, und der Herr uns so nahe kam durch sein Wort und Geist. Wir konnten mit Freuden erzählen, was der Herr auch unter den Heiden tut, und gingen gesegnet aus einander.

Mittwoch nachmittag waren wir auf dem Nähverein bei Schw. Janz, wohin noch mehrere gekommen, auch Geschw. N. F. Löwens von Butterfield, Minnesota. Ein manches schöne Lied wurde gesungen und Gottes Wort gelesen. Zum Schluß durften wir gemeinschaftlich unsere Stimme erheben zum Trone der Gnade. So durften wir im Segen von einander gehen. Zur Nacht fuhren wir mit zu Geschw. Franz Ewert, die uns so freundlich aufnahmen und beherbergten. Auch hier konnten wir uns so manches mitteilen aus der Vergangenheit, sangen schöne Lieder und lasen Gottes Wort, beteten zusammen und legten uns zur Ruhe. Am Tage machten wir Hausbesuche und zur Nacht waren wir bei Geschwister Schmidt, denen wir erzählen mußten von der Arbeit, und der Herr segnete uns. Des Abends konnten wir auch hier so manches schöne Lied singen, Gottes Wort betrachten und zusammen beten. Nach Schluß legten wir uns zur Ruhe. Den nächsten Tag fuhren uns die Geschwister auf dem Schlitten zur Bahn, wo wir den Zug nach Herbert nahmen, wo wir den 13. November ankamen und zu Geschw. Gerh. Buhler gingen, die uns freundlich aufnahmen und bewirteten. Der Herr lohne es ihnen. Da der Bruder im Laden beschäftigt war, machten wir, ehe wir zu ihnen gingen, einen Besuch bei Geschw. A. A. Dick, wo wir dann auch noch Br. Corn Hiebert trafen und uns herzlich freuten, ihn noch einmal zu sehen. Wir hatten uns nämlich schon vorher getroffen und waren zusammen glücklich gewesen. Bei Geschw. Dick blieben wir zum Abendbrot, dann gingen wir zur Nacht zu Geschw. Buhler, wo wir schön ausruhen konnten, um am nächsten Tage als am Sonntag mit ihnen zur Kirche zu gehen, wo ein Bruder den Anfang machte und dann Schreiber dieses die Aufgabe bekam, zu den Versammelten über Gottes Wort zu sprechen nach 1. Joh. 3, 13—15, wozu der Herr seinen Segen gab. Die Zuhörer wurden tief gerührt, und ist unser Gebet: Gott segne sein Wort nachhaltig und setze es zu einer Kraft. Zum Abend war im Süden im Schulhause Versammlung bestimmt. Das Schulhaus war ganz voll, und der Herr kam uns sehr nahe durch sein Wort und Geist. Wir durften auch hier ihnen manches mitteilen aus der Arbeit in China. Viele Tränen flossen an dem Abende, und der Herr wirkte wunderbar. Möge es nachträglich Frucht bringen.

Montag abend war in der Stadt Herbert Abendstunde, wo uns der Herr wieder reichlich segnete. Wir durften fortfahren, über Gottes Wort zu reden und auch noch Weiteres erzählen von der Arbeit unter den verlornen Heiden in China. Eine große Schar war gekommen zu hören, was Gott tut unter den in Dunkelheit sitzenden Heiden. Und Gott erhörte unser Gebet und gab uns seinen Segen zu dem Geredeten. Ein mancher, denke ich, ging heim in dem Bewußtsein: Ich habe zu wenig getan. — Es wurde noch gebetet und gesungen, dann ging ein jeder heim und ein mancher mit dem Vorsatz, mehr zu beten denn je.

Des Tages machten wir fleißig Hausbesuche, wobei wir reichlich gesegnet wurden. Des Abends, als am Dienstage, war in der andern Kirche Versammlung bestimmt, wo viele gekommen waren und mit Aufmerksamkeit lauschten was gesagt wurde von dem Wirken des Herrn unter den Heiden und wie die Not so groß sei, so viel zu tun ist und es so mangelt an Arbeitern in dem so reifen, weiten Arbeitsfelde. Möge der Herr sie willig machen und sie senden! Der Herr war mit uns, und wir durften im Segen voneinander scheiden.

Mittwoch abend war in Main Centre Versammlung bestimmt. Des Tages machten wir fleißig Besuche bei den Lieben, wobei der Herr uns auch reichlich segnete. Abends versammelte sich eine nette Anzahl im Versammlungshause, wo der Herr auch Gnade gab, über sein Wort zu reden und manche tief gerührt wurden, auch hier durften wir ihnen manches mit Freuden mitteilen, wie Gott durch seinen Geist wirkt und Buße gibt auch unter den Heiden. Wir wurden reichlich gesegnet mit den Lieben dort. Der Herr lohne ihnen, was sie an uns Gutes getan haben.

Den nächsten Tag waren wir noch zu Mittag bei den Geschw. Benj. Janz, von dem ich schon so oft gelesen. Wir freuten uns herzlich, mit ihnen persönlich bekannt zu werden. Wir hatten auch in ihrem Hause eine selige Unterhaltung und der Herr segnete uns zusammen. Nachmittag fuhr uns ein Bruder zurück nach Herbert, wo wir den Zug nach Chinook, Montana, bestiegen. Der Herr hat uns sehr viel Segen zuteil werden lassen in und um Herbert. Der Herr vergelte den Lieben alle an uns bewiesene Liebe. Als wir auf dem Bahnhof waren, kam ein lieber Bruder und drückte mir $60.00 in die Hand, indem er bemerkte: Wir hatten eine Reise nach Steinbach, Manitoba geplant, aber da wir von der Not und dem Elend unter den Heiden so viel gehört haben, denken wir, das Geld ist besser angewandt, wenn wir es auf diese Weise geben für des Herrn Werk in China." — Ich glaube, solche Opfer gefallen Gott wohl. Wie viel Geld wird da verfahren zur Ausstellung und auf andern Vergnügungsreisen, wobei der Herr gar nicht gefragt wird, ob es so sein Wille sei. Wollen den Herrn erst fragen, ehe wir Geld ausgeben, ob es so am besten angewandt ist zu Gottes Ehre. Dann wird Gottes Segen auch darauf ruhen.

Um halbfünf Uhr kam der Zug, der uns von den Lieben dort trennte. Wir hatten noch das Vorrecht mit Br. Corn. Hiebert eine Strecke zusammen zu fahren, während welcher Zeit wir uns viel erzählen durften. Der Bruder war auf einer Missionsreise. Gott segne ihn und mache ihn noch für viele zum Segen!

Den 20. November kamen wir in Chi-

nook an, wo Br. und Cousin Jakob C. Schmidt unser am Depot wartete. Wir freuten uns herzlich, nach solcher langen Fahrt einander zu sehen und zu begrüßen. Wir stiegen auf, und er fuhr mit uns zu seinem Schwager, wo die Schwester noch Vesper gemacht. Weil es so eine große Strecke zu fahren gewesen war, tat uns das auch ganz gut; es war so an 20 Meilen zu fahren. Wir sind ja das Fahren von China gewöhnt, so ging es nicht so schlecht. Gar mancher, der ein Auto hat, denkt, es geht fast nicht, so eine Strecke auf dem Wagen zu fahren. Um Acht Uhr nachmittag kamen wir zuhause an und freuten uns, sogleich an den warmen Ofen zu kommen. Man „klehmt" doch so durch, so eine Strecke zu fahren. Wir waren froh, auch die Schwester zu begrüßen und haben dort viel Segen genossen. Wir haben uns mit den lieben Geschwistern herzlich gefreut und durften sie auch alle besuchen in ihren Heimaten.

Sonntag vormittag war Gottesdienst, nachmittag Sonntagschule und abends wieder Gottesdienst. Der Herr war uns an diesem Tage ganz besonders nahe, den ganzen Tag. Vormittag und abends hatten wir das Vorrecht und Gelegenheit, über Gottes Wort zu reden und von der Notwendigkeit der Arbeit in China zu erzählen, die der Herr durch seine schwachen Kinder tut. Ja, wie notwendig ist es, daß noch mehr Arbeiter hinausgehen in das weiße Arbeitsfeld. Das Versammlungshaus war ganz voll, und der Herr gab Gnade und Freudigkeit zum Reden und Hören. Die lieben Geschwister waren so recht warm für die Sache des Herrn. Möge der liebe Herr euch stark in der Liebe Jesu Christi erhalten!

Am Tage machten wir wieder Besuche unter den Geschwistern, wobei wir viel Segen genossen. Wir durften in so manches traute Heim einkehren und glücklich sein. Der liebe Neffe hat keine Mühe gespart, um alles im Gange zu halten und daß wir immer einen Platz hatten, wohin zu fahren. Der Herr vergelte es euch! Wir durften dort manche schöne Versammlungen haben, im Bethause, auch anderwärts. Der Herr segne es nachhaltig, daß es Früchte trage für die Ewigkeit! Der Neffe fuhr uns zur Stadt, wo wir den Zug bestiegen nach Harvey, N. Dakota, wo Br. Reimche uns abholte zu ihrem trauten Heim, wo sie uns alle so schön entgegen kamen und uns bewirteten. Der Herr vergelte es euch! Sonntag fuhren wir mit ihnen zur Versammlung, wo uns alle von Angesicht unbekannt waren, doch im Geiste waren wir nicht unbekannt, sondern durften uns freuen, eines Vaters Kinder geworden zu sein durch des Lammes Blut. Wir hatten dort sehr besuchte Versammlungen. Der Bruder machte den Anfang und dann hatte Schreiber dieses die Gelegenheit, über Gottes Wort zu sprechen. Nachmittag, nach der Sonntagschule wurde uns Gelegenheit gegeben zu erzählen von der Not und dem Elend unter den armen Heiden, wie große Dinge der Herr auch dort tut und Buße und Vergebung gibt. Mit Freuden durften wir ihnen erzählen, daß die Arbeit dort nicht vergeblich ist, sondern der Herr auch dort Wunder der Gnade tut. Viele saßen und lauschten mit Tränen dem zu, was gesagt wurde, und Gott bekannte sich zu seinem Wort und segnete es.

Des Abends war noch einmal Versammlung zu welcher viele gekommen waren, um noch mehr von den Erfahrungen auf dem Missionsfelde zu hören. Das schlechte Wetter hatte sie nicht zurückgehalten, das war ein Zeichen von dem regen Interesse, welches sie an dem Werk des Herrn nahmen. Wo ein rechtes Verlangen ist, da ist auch ein Weg, dazu bekennt sich auch der Herr, und wo das Herz warm ist für Gottes Reichssache da kommen auch die Gaben. Der Herr lohne es euch!

Zur Nacht fuhren wir zu Geschw. Beier und den nächsten Tag fuhren sie uns nach Goodrich, wo wir den Zug nahmen nach McClusky, N. Dakota, wo Br. L. Seibel für den Herrn wirkt. Wir hatten die Geschwister schon früher in Lodi, Cal., kennen gelernt, und da wir nun in ihrer Nähe waren, wollten wir sie noch einmal besuchen, ehe wir abfuhren nach China. Wir blieben bei ihnen übernacht weil es aber dort nicht sehr passend war, fuhren wir am nächsten Tage wieder zurück nach Goodrich, wo wir abends in der Baptistenkirche eine sehr gutbesuchte Versammlung hatten, und die Lieben sich sehr gesegnet fühlten. Sie haben es mit der Tat bewiesen, daß sie interessiert waren in der Arbeit, denn am Schluß hielten sie eine Kollekte für China. Der Herr vergelte es euch alles! Zur Nacht fuhren wir mit Geschw. Beiers zurück, und die brachten uns den nächsten Tag nach Harvey, von wo wir den Zug nahmen nach Beach, N. Dakota, wo wir Freitag, um vier Uhr morgens ankamen. Br. Joh. Reimer war dort und nahm uns zu ihrem schönen Heim. Er wies uns ein Zimmer an, wo wir uns hinlegten und etwas ausruhten. Als wir aufstanden, fanden wir die l Schwester schon fleißig an der Arbeit. Wir wollten nur einen Tag dort bleiben und dann weiter, aber die Lieben ließen es nicht zu. Es dauerte nicht lange, dann waren auch die Kinder dort, und wir durften eine herrliche Zeit mit einander haben. Weil sie uns nicht wollten sobald fortlassen, beschlossen wir, dort über Sonntag zu bleiben. Und bald war der Bruder fort, um Bestellung zu machen für Sonntag. Und es gelang ihm, denn wir hatten, wenn auch nicht so gut, wie auf andern Stellen, doch noch eine schöne Anzahl Zuhörer. Wir glauben, der Herr wird sein Wort nicht ohne Segen sein lassen. Er vergelte auch euch, ihr Lieben, alles, was ihr für uns getan habt! Wir wollen einer des andern gedenken vor dem Tron der Gnade und treu bleiben bis Jesus kommt.

Von hier nahmen wir den Zug nach Lambert, Montana, wo wir Dienstag den 7. Dezember ankamen, und wo Schwager Böse uns in Empfang nahm und mit uns die 18 Meilen auf dem großen Wagen machte und zwar zur Winterzeit. Wie mich gruselt! Wie ist es jetzt bei euch? Wir kamen um acht Uhr abends zuhause an. Schw. Suse war auch bald draußen, und wir durften uns mit ihr nach langer Trennung begrüßen und des Wiedersehens freuen. Nun gab es manches zu fragen und zu beantworten, und es dauerte nicht lange bis die Schwester das Abendbrot auf dem Tische hatte und uns zum Tisch nötigte. Wie fühlten wir uns dem Herrn gegenüber dankbar für die Bewahrung und Erhaltung vor allem Unfall bis dahin. Wir verweilten hier bei einer Woche und hatten mehrere Versammlungen. Da aber so schlechter Weg war, war es nicht allen möglich, zu kommen. Wir machten auch hin und wieder Hausbesuche und versuchten, die Zeit auszunützen. Wir waren froh, all die lieben Bekannten noch einmal zu sehen und haben eine manche selige Stunde mit ihnen verlebt. Am Schluß der Versammlungen bezeigten sie es mit der Tat, daß sie ein Interesse hatten in der Arbeit des Herrn in China, indem sie eine schöne Kollekte hoben und uns mitgaben. Der Herr vergelte es euch alles und lasse es euch nicht mangeln.

Donnerstag, nachdem wir uns noch ein Wort Gottes gelesen und gebetet hatten, fuhr uns der Schwager zur Stadt, wo wir den Zug nach Aberdeen, Idaho, nahmen. Wir wollten eigentlich nach Vona, Colorado, da wir aber bis Sonntag nicht mehr hinkamen, so schlugen wir diesen Weg ein und kamen Sonntag morgen in American Falls an. Wir ließen uns hinausfahren zur ersten Kirche, wo wir gerade zum Gottesdienst hinkamen. Wir waren froh, noch dem Gottesdienst beiwohnen zu dürfen, und wurden reichlich gesegnet. Zu Mittag nahm uns Br. Dirksen mit, und mehrere kamen noch dort hin, so daß wir einen gesegneten Nachmittag hatten. Zur Nacht fuhren wir zu Geschw. Jakob Friesen und freuten uns herzlich, sie wiederzusehen. Br. Friesen ist

ein Bruder meiner Stiefmutter in Mountain Lake. Wir blieben dort übernacht, und es wurde gleich für die ganze Woche Abendstunde bestimmt, wozu sich der Herr bekannte und seinen Segen gab. Wir durften hier auch alle Lieben besuchen und so einen manchen Segen genießen. Auch verlebte wir hier die herrlichen Weihnachtsfeiertage. Den ersten Feiertag waren wir im Bethaus und den zweiten in der Homesteadkirche, wo der Herr uns jeden Tag reichlich segnete und beglückte. Neujahr waren wir bei Aberdeen am Vor- und Nachmittag, wo der Herr uns Freudigkeit gab, über sein Wort zu reden und auch seinen Segen gab zu dem, was geredet wurde. Viele waren zu Tränen gerührt und dankten herzlich, daß wir gekommen waren. Auch waren alle froh, von der Arbeit im dunklen Heidenlande zu hören, wie der Herr wirkt, und Seelen sich zu Gott wenden. Wir durften mit dem Bewußtsein auseinandergehen, daß der Herr zugegen gewesen war. Des Abends war noch im Bethause Versammlung und während der folgenden Woche die Gebetswoch, wo der Herr uns recht nahe kam. Ihm sei Lob und Preis dafür. Die Arbeit dort ist nicht ohne Erfolg geblieben, denn eine Schwester von dort geht mit nach China. Bald war auch hier die Zeit zum Abschied gekommen, und wir mußten eilen. In American Falls im Hospital hatten wir noch ein paar Versammlungen und dann machten wir Schluß und fuhren nach Vona, Colorado. Möge der Herr euch, ihr Lieben in Idaho, alles reichlich vergelten, schon hier und einst droben. In Vona angekommen, fanden wir niemand am Bahnhofe, der uns abholen wollte. So suchte ich den Postmann und der fuhr uns heraus nach And. B. Bekkers. Die Geschwister waren nicht zuhause, das wußten wir, aber weil unsere Post dort war, fuhren wir schon hin. Die Jungens waren ja zuhause und so ging es. Wir machten uns schon ganz zuhause, denn wir waren so vertraut mit ihnen von früher. Es war uns wirklich schade, daß sie nicht zuhause waren und wir uns mit ihnen nicht mehr von Angesicht sehen konnten. Nun, ihr werdet nicht schlimm darüber sein, daß wir dort so dreist gewesen sind. Wir hatten dort sehr schöne Versammlungen, wo der Herr uns so fühlbar nahe kam und sein Wort segnete. Möge es Frucht bringen für die Ewigkeit. Wir durften die Lieben dort alle in ihren Häusern besuchen und mit ihnen glücklich sein. Der Herr lohne euch alles, was ihr Liebes an uns getan habt. Die Geschw. Ben. H. Böse und ihr Sohn Arthur fuhren uns von dort nach Kirk, wo wir auch ein paar gutbesuchte Versammlungen hatten. Die Geschwister fuhren denselben Tag noch zurück, weil es so nach stürmischem Wetter aussahe. Der Herr lohne euch eure Mühe mit uns. In Kirk, hatten wir am Tage und abends Versammlung und wurden gesegnet. O wie gut ist es, wo Kinder Gottes sich zusammentreffen von nahe und fern. Wenn sie sich auch nicht kennen, sind sie doch glücklich.

Ein Bruder mit einem andern Mann fuhr uns zurück nach Vona. Da aber keiner dort war von den Lieben, blieben wir schon dort nacht und nahmen am nächsten Morgen den Zug nach Pueblo, um die Schwägerin zu besuchen, die dort in der Irrenanstalt ist. Sonntag morgen hatten wir eine kleine englische Versammlung im Schulhause dort. Nachmittag machten wir Hausbesuche, und abends war wieder Abendstunde im Schulhause. Das Haus war beinahe ganz voll. Es ist zu schade, daß solche Plätze so vernachlässigt werden und die paar Mennoniten so allein stehen und ganz verkommen. Zur Nacht waren wir bei Geschwister Bartel, die den nächsten Tag mit uns zur Irrenanstalt fuhren, wo die liebe Schwägerin war. Wir mußten uns im Wartesaal setzen, und endlich kam sie, schön angekleidet, und begrüßte uns freundlich. Wir waren froh, sie noch einmal zu sehen. Wir konnten uns ein Weilchen mit ihr unterhalten. Unsere Herzen taten wehe, wenn wir sie so anschauten. Möge Gott ihr doch helfen. Wir durften etliche Lieder zusammen singen und beten, und dann schieden wir, nicht wissend, ob wir uns je wieder sehen werden. Ein Führer nahm uns durch die Gebäude und zeigte uns alles. Aber ach, was für ein Anblick! 475 Frauen waren dort und noch viel mehr Männer. Und alles kommt durch die Sünde. Die Geschwister fuhren dann zurück, wir aber blieben dort und nahmen in der Nacht den Zug nach Salt Lake City, wo wir einen Tag anhielten und uns den Mormonen Tempel und anderes ansahen. Manches Großartige sahen wir.

Um Mitternacht nahmen wir den Zug und fuhren zurück nach American Falls. Aber ach wie viel Schnee trafen wir jetzt dort. Wir phonten das Hospital auf, und bald war Br. Wedel dort und nahm uns mit zu ihrem Heim, wo wir zu Mittag speisten und nach dem Abschied vom Bruder wieder zur Bahn gebracht wurden. Wir stiegen ein und eilten Portland, Oregon, zu. Unsere Reise ging nur langsam, weil überall so viel Schnee war. Eine Strecke, die wir sonst in 24 Stunden zurücklegten, beanspruchte jetzt dreimal so viel Zeit. Doch endlich kamen wir glücklich bei den Lieben an. Es war keiner am Bahnhof, aber wir wußten die Adresse, und so fuhren wir auf der Bahn dorthin und trafen alle munter an. Wenn wir uns auch nie im Leben gesehen hatten, so waren wir bei ihnen doch gleich zuhause und freuten uns mit ihnen über des Herrn Führung, daß wir nach Portland hatten kommen können. Wir haben dort viel Segen genossen und der Herr hat uns seine Güte sehen lassen. Der Herr möge den Lieben alles vergelten, was sie für uns getan haben. Von hier fuhren wir nach Pratum, Oregon und hatten dort auch mehrere schöne Versammlungen, zu welchen der Herr sich bekannte und sein Wort segnete. Von hier fuhren wir nach Dallas, Oregon, wo Br. G. Harder uns in Empfang nahm und zu ihrem Heim führte. Wir haben uns herzlich gefreut, auch Dallas einmal zu besuchen, und haben auch viel Segen genossen. Wir dachten nur ein paar Tage dort zu bleiben, aber die Lieben dort ließen uns nicht fort, sondern wir mußten eine ganze Woche da bleiben und alle Abend Versammlung halten. Der Herr war uns nahe, er segnete sein Wort und bekannte sich zu dem, was gesagt wurde. Die Lieben zeigten auch ein reges Interesse für die Arbeit im Heidenlande, wo noch so viel Dunkelheit ist. Sie bezeigten dies noch damit, daß sie eine schöne Kollekte hoben, so an $42.00 Der Herr vergelte es ihnen reichlich und lasse es ihnen nicht mangeln. Wir durften dort alle besuchen und sehr glücklich mit ihnen sein. Freitag abend war Schluß. Zur Nacht fuhren wir mit nach S. S. Ediger, wo wir den nächsten Tag zu Mittag speisten, Schluß machten und uns Gott und seiner Gnade empfahlen. Dann fuhren uns Geschw. J. Ediger nach Salem, wo wir die Straßenbahn nahmen und nach Geschw. Gautsche fuhren. Wir blieben dort über Sonntag und hatten zwei gute Versammlungen. Des Abends waren wir glücklich beisammen und durften erzählen, was der Herr unter den Heiden tut. Montag fuhren wir weiter und kamen zurück nach Portland, wo ich noch einige Geschäfte zu besorgen hatte, die Schiffsbillette lösen und anderes mehr. Es ging auch alles gut. Des Abends hatte Br. Jost noch wieder Abendstunde bestimmt, wo wir nochmals miteinander gesegnet wurden. Von hier fuhren wir nach Lind zu Geschw. Jakob Krehbiel, blieben übernacht und fuhren den nächsten Tag nach Ritzville, von wo uns Br. P. Gerig seine Kinder auf dem Auto abholten nach Memo oder Schrag, wie sie es sagen.

So der Herr will und wir leben, nächstes Mal mehr.

Folgende Gaben durften wir entgegennehmen von:

Witwe Jonas Quiring für ein Waisenkind	20.00

Rev. H. J. Ratzlaff für ein Waisenkind	20.00
Rev. H. J. Ratzlaff Kollekte	7.35
Gem. bei Rosenberger	9.50
Gem. bei Nordstern	34.45
Br. Ben. P. Janz für ein Kind	20.00
Ungen.	5.00
Schwestern Anna und Martha Schröder für eine Witwe	15.00
Ungen.	5.00
Gem. bei Herbert Schulhaus	47.11
Gem. bei Herbert Stadt	23.40
Gem. bei Herbert Mennoniten	25.80
Gem. bei Main Centre	29.00
Ungenannt, Herbert	60.00
Ungenannt, Drake	5.00
Ungenannt, Montana	5.00
Ungenannt, Montana	3.00
Ungenannt, Montana	5.00
Ungenannt, Montana	10.00
Ungenannt, Montana	1.00
Ungenannt, Montana	1.00
Ungenannt, Montana	9.90
Br. Gem. Chinook Mont.	70.00
Br. Gem. Harvey, N. D.	21.60
Baptistengem., Goodrich, N. D.	7.64
Baptistengem., Beach, N. D.,	25.00
D. G. Schultz	15.00
Durch J. A. Wall	20.00
Ludwig Holms	58.00
Gem., bei Bloomfield	20.00
Jakob H. Unrau für ein Kind	5.00
Ungenannt	30.00
P. K. Thießen für einen Arbeiter	3.85
Ungenannt	5.00
Heinrich A. Böse für ein Kind	20.00
Abr. P. Unruh für Waisen	5.00
Gem. bei Aberdeen, Idaho	16.31
Gem. bei Aberdeen, Idaho draußen	24.00
Bruderthaler Gem. bei Aberdeen	25.00
Ungenannt	2.50
Schw. Elisabeth Wiens für eine Witwe	15.00

Allen Gebern herzlich Dank! Möge Gott es euch reichlich vergelten, was ihr aus Liebe getan! Wollen nicht müde werden, Gutes zu tun, der Herr lohnt es! In Liebe alle herzlich grüßend,

Johann und Maria Schmidt.

„Der Wahrheitsfreund" ist gebeten zu kopieren.

Wann kommt das tausendjährige Reich auf dieser Erde?

Luk. 17, 20. 21.

Was Isaak Peters (Aeltester), Nebraska, über das tausendjährige Reich schreibt:

„Die Zeit des Bestehens dieses Weltalls wird laut Zeugnis Heiliger Schrift in vier Zeiten eingeteilt. Die erste Zeit von der Schöpfung bis auf die Sündflut 1956 Jahre. Die zweite Zeit von der Sündflut bis zur Gesetzgebung Gottes an sein Volk Israel auf Sinai 858 Jahre. Die dritte von der Gesetzgebung bis auf die Zukunft Christi ins Fleisch 1486 Jahre. Die Vierte von der Zukunft Christi zum Gericht am jüngsten Tage vermutlich 2,000 Jahre. Das wären also von der Schöpfung der Welt in sechs Tagen bis zur Wiederkunft Christi zum Gericht a mjüngsten Tage 6,000 Jahre nach menschlicher Zeitrechnung.

Von dieser Zeit und Zukunft Christi am Ende schreibt der Apostel Petrus im zweiten Brief Kap. 3 wie folgt: „Also auch der Himmel jetztund, und die Erde, werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichts und Verdammnis der gottlosen Menschen." (Vers 7.)

„Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen," (Vers 10.). Das alles soll geschehen bei der zweiten Zukunft Christi am jüngsten Tage, vielfach „des Herrn Tag" genannt. Und dann heißt es ferner: „Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag." Vor dem Herrn aber gibt es keine Nacht, wie wir lesen in Psalm 139, 11. 12: „Denn euch Finsternis nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag: Finsternis ist wie das Licht." wie auch der Apostel Jakobus lehrt: „Bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis." Wie will man da noch Jahre machen nach menschlicher Zeitrechnung! Weshalb auch die Erdichtung von einem tausendjährigen Reich vor dem jüngsten Tage am Ende dieser Welt vielen wahrhaft gläubigen Schriftforschern ein Geheimnis bleibt; indem der Ausdruck „tausendjähriges Reich" oder die Lehre von einem solchen in den andern Büchern des Neuen Testaments außer der Vision Johannes, Offb. 20, 1—7, gar nicht vorkommt. Wogegen es ihnen viel gläublicher scheint anzunehmen, daß diese von Johannes in seinem Gesicht in dieser Schriftstelle mehrfach erwähnten „tausend Jahre" eine Zeit meint ohne Zeit- und Jahreswechsel, eine vom Herrn bestimmte, aber den Menschen vorenthaltene Zeitperiode, von seiner Himmelfahrt bis zu seiner zweiten Zukunft zum Gericht in diese Welt, gleichsam so, wie wir vo nandern gottesfürchtigen Schriftforschern der Vorzeit lesen, die jenen Schriftabschnitt auf die Zeit des Bestehens des von Christo durch seine Zukunft ins Fleisch hier auf Erden errichteten Friedens- und Königreichs auslegen, laut Jes. 9. 7; 52, 7; Luk. 2, 14; 24, 26. 27; Joh. 14, 27; Kap. 16, 33 und vieler andern Schriftstellen, wie nämlich in sechs Tagen Himmel und Erde und alles Sichtbare erschaffen ward, so sei vor dem Herrn von der Schöpfung an, wo er den Tag und die Nacht schuf, ein Tag gleich tausend Jahren und tausend Jahre gleich einem Tage; weil vor dem Herrn keine Nacht ist.

Also hat der Apostel Petrus in jenem dritten Kapitel sagen wollen, daß in sechstausend Jahren nach menschlicher Zeitrechnung diese geschaffene Welt ihr von Gott bestimmtes Alter erreichen werde. Damit nun aber die wahrhaft Gläubigen die nahe Zukunft wissen sollten, hat er ihnen in seinem Evangelium vedschiedene Kennzeichen gegeben, wie z. B. Matth. 24, 26—28 und Luk. 21, 29—36. Den Tag aber und die Stunde von seiner Zukunft hat sich der Herr vorbehalten, und wird dieselbe sein, wie ein Dieb in der Nacht, und wie ein Fallstrick, laut Vers 35. So unerwartet also, wie einst die Sündflut einbrach, da Noah in die Arche eingegangen war, werde auch die Zukunft Christi zum Gericht geschehen, laut 2. Pet. 3, 10, und ermahnt also der Apostel alle Gläubigen, sich dazu vorzubereiten mit heiligem Wandel und gottesseligem Wesen nach Vers 11 und 12. Denn allerwärts ertönt in dem Neuen Testament der Zuruf: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils," laut 2. Kor. 6, 1. 2; Mark. 1, 15; Luk. 17, 20. 21; Joh. 18, 36. 37; Röm. 13, 11—14. Denn wir befinden uns bereits in derjenigen Zeitperiode, welche mit den prophetischen tausend Jahren in der Vision Joh., Offb. 20, 1—7 bezeichnet wird. Nach der Zukunft Christi zum Gericht aber wird ein neuer Himmel und eine neue Erde sein, laut Pet. 3, 13, welche dann alle wahrhaft Gläubigen an ihn ewig mit ihm bewohnen werden, wo man der ersten Erde nicht mehr gedenken wird, laut Jes. 65, 17 und 66, 22, welches dann der siebente Tag nach den sechs Schöpfungstagen, ein ewiger Sabbat ohne Nacht, sein wird laut Offb. 21, 22—26; denn Tag und Nacht sind nur für diese Welt geschaffen, und Sabbat meint „feiern" und „ruhen", laut dem vierten von Gott gegebenen Gebot auf Sinai.

Also ein ewiges Wohlleben, nicht mehr auf dieser Erde, ein Feiern und Ruhen von unserm hier auf Erden gehabten Tagewerk im Schweiße unsers Angesichts um der Sünde willen, laut 1. Mos. 3, 19, wird das sein für alle, die hier auf dieser Erde Teil gehabt an der ersten Auferstehung, laut

Offb. 20, 6, und die nach dieser ersten Auferstehung mit Christo hier auf Erden regiert haben während der Zeit, welche mit jenen tausend Jahren bezeichnet wird, und die befolgt haben werden, was Petrus 2. Petri 3, 17. 18 lehrt. Amen."

Wir sind hier, Gott sei Dank, alle gesund, außer Maria Reimer. Diese ist krank nimmt langsam ab: Des Herrn Wege sind nicht unsere Wege. — Auch ist Husten unter den Kindern. Das Wetter i stjetzt so ziemlich schön. Bald, ja bald wird es Sommer sein, und dann werden wir der Kälte vielleicht nicht mehr gedenken. Gruß von

Jacob D. Barkman.

Vereinigte Staaten

California.

Los Angeles, California, den 19. März 1916. Werter Editor und Rundschauleser! Zum ersten muß ich berichten, daß unsere sehr liebe Mutter Sonntag morgen, den 18. März halbfünf Uhr gestorben ist. Also wird sie Dienstag den 21.. März begraben. Sie ist alt geworden 48 Jahre, acht Monate und 21. Tage. Ihr Name ist Anna Harder, geborne Giesbrecht. Sie hinterläßt ihren lieben Gatten, einen Sohn und zwei Töchter.

Zum Begräbnis gekommen sind der Onkel Abraham Giesbrecht von Madera, California, und die Großmutter Sarah Giesbrecht.

So bin ich und der Vater jetzt allein, denn die Mädchen sind beide verheiratet. Die liebe Mutter ist beinahe vier Monate im Bett gewesen. Der Doktor hat gesagt, ihr Blut habe sich in Wasser verwandelt. Sie sagte noch ehe wir uns zum Schlafen niederlegten, daß sie gut schlafen werde. Und sie schläft ja auch, ist nun allem Kummer überhoben. Sie hat auch alles geduldig getragen. Fehlen wird uns die liebe Mutter ja sehr, aber doch können wir dem Heiland danken, daß sie jetzt von allem Kummer dieser Erde los ist.

Grüßend verbleibe ich Euer Leser. 3665 Halldale Ave. Los Angeles, California,

Abraham J. Harder.

Kansas.

Inman, Kansas, den 22. März 1916. Weil wir zwei Briefe erhalten haben, einen von Inola, Oklahoma, den andern von Rosenort, Manitoba, sagen wir herzlich Dank dafür.

Nun liebe Tante W. J. Warkentin, weil Sie so manches angefragt haben über meine Eltern, so will ich versuchen, es zu beantworten. Die G. Dörksens, die Sie meinen, das war meines Papas Vetter. Gewohnt haben sie auf der niedrigen Seite des Dorfes nach Schönau. Ja die Eltern kennen Sie noch sehr gut von früher, und mit dem Bruder Corn. Eidse hat Papa noch übers Telephon gesprochen. Es war nicht sehr lange vor seinem Ende. Sie fragen auch, wie alt ich bin. Nun meine Eltern zogen 1977 nach Amerika, und damals war ich zwei einhalb Jahre alt. Wenn die Eltern nicht noch wären, dann könnte ich es nicht so beantworten, aber jetzt machen sie es mir deutlich. Wie ist es doch schon so eine lange Zeit, daß die lieben Eltern mit uns zusammen gepilgert haben. Sie haben die goldene Hochzeit gefeiert, den 20. Februar. Es war ein sehr schöner Tag, und der Herr war uns besonders nahe. O möchten wir die lieben Eltern doch so lieben, ehren und pflegen, wie der himmlische Vater es von uns verlangt. Das ist mein Wunsch u. Gebet. Ja es ist ein Vorrecht vor vielen andern, das ich darf im Elternhause genießen.

Nun will ich schließen mit meinem Schreiben und hoffe, daß es Sie bei guter Gesundheit antreffen wird. Muß aber noch erwähnen, das Papa Sie sehr gut kennt, Sie sind noch Schlugeschwister gewesen. Noch einen herzlichen Gruß von den Eltern und uns an Sie und den ganzen Leserkreis. Bitte, nehmen Sie es so an, als ob die Eltern geschrieben hätten. Weil mir das Briefschreiben nicht sehr vonstatten geht, dachte ich, es würde besser gehen auf diesem Wege. Auf Wiedersehen, hier oder dort!

Justina Doerksen.

Montana.

Wolf Point, Montana, den 23. März 1916. Lieber Editor! Ich bekomme fast jeden Tag drei bis vier Briefe und in den Briefen sind manchmal sehr viel Fragen gestellt, die ich beantworten soll und sonst auch gern tue. Aber weil ich jetzt nicht mehr sehr viel Zeit zum Schreiben haben werde, und die Fragen sich doch meistens alle auf dasselbe beziehen, so möchte ich einen Brief an die Rundschau schicken, damit ich die Fragen alle auf einmal beantworte und mir das viele Schreiben bespare.

Das Land ist hier sehr verschieden. Das $2.50 Land ist meistens „Rollig". Das $6.00 Land ist meistens ebenes Land, kein Wald und sehr wenig Steine Auf Stellen ist ziemlich Graswuchs, auf Stellen auch nur wenig. Brunnen sind, soviel ich weiß, noch keine gegraben. Aber weil da hin und wieder Quellen mit gutem Wasser sind, so denken wir uns auch, daß da leicht ein guter Brunnen zu bekommen wird.

Es kommen jetzt schon jeden Tag Emmigranten und Landsucher. Die Aussicht ist, daß das Land hier in kurzer Zeit besiedelt sein wird. Deshalb, wer noch ein Stück Land zu einem niedrigen Preis haben will, der säume nicht.

Dann werde ich oft gefragt, ob hier Arbeit sein wird. Nun das kann sich ein jeder selbst vorstellen, was für Arbeit sein wird. Wenn so viel Emmigranten hier ansiedeln, die wollen alle Wohnung haben. Dann sind etliche Leute, die wollen haben, ich soll ihnen raten, ob sie her kommen sollen oder nicht. Solche Fragen, die lasse ich unbeantwortet, denn wir Menschen besehen eine Gegend sehr verschieden. Einem gefällt dies nicht und dem andern das nicht, und somit ist es besser, wenn ein jeder sich dies Land hier selber besieht und nicht so viel auf die Aussagen anderer Leute gibt. Dann wollen viele Leute haben, ich soll ihnen eine Karte schicken. Die Karten sind bei Mr. E. C. Leedy, General Immigration Agent, St. Paul, Minnesota, zu haben.

Der Schnee ist bald alle weg, aber es wird wieder kälter. Achtungsvoll,

H. G. Baerg.

Chinook Montana, den 23. März 1916. In No. 12 der Rundschau ist ein Fehler, den ich korrigieren möchte. Der Irrtum ist in meinem Bericht, wo die Rede ist von den „Entrymen", die diesen Winter auf ihrem „Claim" gewesen sind. Wie es sich lesen läßt, sei es nur in diesem Jahre; aber die Heimstättler haben in jedem Jahre Erlaubnis, fünf Monate von ihrem Lande abwesend zu sein. Dieses gilt auch den Eheleuten. Die Einsiedler nehmen's nicht so genau mit dem wohnhaft sein.

Ferner wäre zu berichten, daß hier wechselhaftes Wetter ist. Montag nacht und Mittwoch abend erhielten wir einen Regen, welcher die Arbeit auf dem Felde wieder etwas hinderte. Einige Farmer säten schon Weizen. Es ist hier schon bis 58 Gr. F. warm gewesen.

Aelt. H. H. Regier aus Mountain Lake, Minnesota, kam hier Sonnabend an von Joplin, Mont., wo er tätig gewesen ist. Sonntag hielt er uns zwei gediegene Predigten. Des Abends war Rev Peter Tschetter auch unter uns und die beiden hielten uns wieder schöne Predigten. Den folgenden Tag begaben sie sich nach der Hydro-Kirche, wo sie sich als Arbeiter im Weinberge des Herrn betätigen.

Dan. A. Becker ist diesesmal nicht ledig zurückgekehrt. Die Neuvermählten wurden Dienstag abend von einer Anzahl vertrau-

ter Freunde überrascht.

Wilhelm Neufeld ist wohl der erste, der eine Applikation zur Erlangung eines Besitztitels eingereicht hat.

Vor kurzem ereignete sich ein Unglück, als Clifford Smith und Frl. Agnes Redekop zum Tanz fuhren. Die Pferde ertranken, die Insassen retteten aber mit knapper Not ihr Leben. Wie die hiesigen Zeitungen berichteten, ist Frl. Redekop zweimal zwischen Eis und Wasser im Strom des Red Rock gewesen. Die beiden, waren als sie aus dem Wasser kamen, nach Moor's Farm gegangen, sich trockene Kleider anzuziehen. Frl. Redekopp ist Mennonitin, hat wenigstens mennonitische Eltern.

H. Wall.

Oklahoma.

Enid, Oklahoma, den 11. März 1916. Liebe Geschwister! Von hier ist zu berichten, daß die Schwester Gerhard K. Fast, geborne Elisabeth Regier, Montag den 6. März um ½11 Uhr vormittags im Alter von 74 Jahren und 13 Tagen gestorben ist. Die alten Geschwister sind die letzten paar Jahre bei ihrem Sohn Gerhard Fast in Weatherford, Oklahoma gewesen, wo die Schwester auch gestorben ist. Weil schon 2 ihrer Töchter und 2 Großkinder hier bei Enid begraben liegen, hatte sie gewünscht, auch hier zu ruhen und so wurde sie hierher geschickt. Ihre sie noch überlebenden Kinder waren auf dem Begräbnis, nur ihr Bruder Abr. Regier von Henderson, Nebraska war nicht da, wiewohl er in Oklahoma war. Er muß doch wohl nicht die Nachricht in Zeit erhalten haben.

Das Begräbnis fand den 8. März um 2 Uhr nachmittags statt. Da Br. M. M. Just der Einleitung gefolgt war, durfte er auch mit dem Worte dienen. Br. C. Grunau sprach zur Einleitung über Spr. 14, 32, den zweiten Teil: „Der Gerechte ist auch im Tode getrost." Br. M. M. Just sprach über 2. Kor. 5, 1—10, über das Ausziehen dieser Hütte in ein Haus, das ewig ist im Himmel. Br. Gerh. Voth las zum Schluß noch Psalm 39, 4—6, machte einige Bemerkungen und las das Lebensverzeichnis vor. Der Chor sang zwischenein sehr passende Lieder. Nach Schluß wurde noch Gelegenheit gegeben die Leiche zu besehen und dann übergaben wir sie dem Schoße der Erde, wo sie ruht bis zum Auferstehungsmorgen. Schreiber dieses las beim Grabe noch 2. Thess. 4, 13—18. Möge der Herr den sie überlebenden Bruder und die Kinder trösten.

Die Witterung ist ziemlich schön, aber nicht zu naß. Der Hafer ist somehr alle gesät.

Im Gemeinschaftlichen bauen wir uns so viel der Herr Gnade schenkt. Auch der Jugendverein hält jeden zweiten Sonntag seine Sitzung ab. Nur schade, daß unser Vorsteher Peter Schmidt und Gehilfsvorsteher C. P. Regier uns auf unbestimmte Zeit verlassen haben, folglich müssen wir uns einen temporären Vorsteher besorgen, bis —. So kommen wir weiter. Möge der Herr Gnade schenken, daß der Verein ein Segen für die Gemeinde und Umgegend sein möchte.

Wenn wir von California lesen, wie hohe Bäume vom Wind umgeworfen wurden, weil sie nicht tief gewurzelt waren, und die Ursache ist, weil nur selten Wind ist, so denke ich, geht es auch den Kindern Gottes. Am liebsten hätte man immer Sonnenschein und wäre alle Tage froh, ohne angefochten zu werden, aber ob es uns dann auch gehen würde, wie den Bäumen im Stillen Tal? Herr, mache uns geschickt, in Proben und Prüfungen zu stehen.

Der Oelbrunnen ist jetzt über 3300 Fuß tief. Was es werden wird, ist noch nicht zu sagen. Es ist immerhin ein großes Unternehmen mit vielen Unkosten.

Es werden jetzt von Blackwell, Oklahoma nach Enid, etwa 50 Meilen, 8zöllige Röhren gelegt, um Naturgas herzuleiten. Ein alter Mann hier in Enid hat eine Dreschmaschine gemacht, ohne Zylinder, ohne Strohrack, ohne Sieb. Dieselbe zieht Garben usw. mit Luft hinein und wirft auch das Stroh mit Wind hinaus. Dreschen tut die Maschine durch „Centrifugal Force". Es ist etwas Neues.

Br. Johann Böse von Idaho soll vorige Woche hier gewesen sein. Wir hätten ihn gerne Sonntag in der Versammlung gesehen. Warum er nicht da gewesen ist, weiß ich nicht.

Br. Abr. Görz war Sonntag unter uns. Er hielt hier auf dem Heimweg von Weatherford nach Hillsboro an und besuchte seine Kinder. Das ist recht.

P. P. Regier.

Canada.

Manitoba.

Glencroß, via Morden, Manitoba, den 19. März 1916. Die erste Neuigkeit, die ich bringen kann ist, daß die Raben im Norden angelangt sind, und so ist Hoffnung da für einen bald einkehrenden Frühling.

Auch ist wieder ein Begräbnis zu berichten von hier bei Rosenbach, Winkler, indem die alte Witwe Warkentin entschlafen ist. Sie wurde Donnerstag, den 16. März dem kühlen Schoß der Erde übergeben, wo sie ruhen wird bis zum Auferstehungsmorgen.

Wir leben wirklich in einer Zeit der Bewegung nach allen Richtungen hin und wer weiß, was das Nächste ist, frägt man sich.

Manitoba hat am 13. März Prohibition von berauschenden Getränken erhalten, und zwar ergab die Zahl der Mehrheit eine Summe von 25,000 Stimmen. Ein erfreuliches Resultat. Ich glaube, viele werden dankbar für dieses Ergebnis sein. Was hat nicht der Alkohol für Ach und Weh in dieser Welt angerichtet! Für die kommende Generation ist Prohibition der größte Segen. Dann ist ein Riegel vorgeschoben und mancher Jüngling, der sonst in den „Bars" sein Glück und sein Alles verlor, bleibt vor den Versuchungen derselben bewahrt.

Liebe Geschw. G. Lemky, Minidoka, Idaho, eure Briefe haben wir erhalten, und es freute uns, von euch zu hören. Gerne möchte ich einmal bei euch einkehren und sehen, was ihr macht. Doch die Entfernung ist zu groß.

Werter Editor, ich möchte hier einen Brief zur Veröffentlichung einsenden, der von Rußland von einem Georg Schwartz an seinen Bruder Joseph Schwarz hier geschrieben ist.

„Aksakowo, den 19. Jenuar 1916. Vielgeliebter Bruder! Da nun schon eine geraume Zeit verflossen ist, daß einer vom andern einige Nachricht von seinen Umständen und Begebenheiten erhalten hat, und da mir auf meiner Pilgerreise die Zeit ein wenig erlaubt, so fühle ich mich gedrungen und kann es nicht länger unterlassen, an Dich ein paar Zeilen zu schreiben. Und Gott der Herr, der da beides, Leben und Tod, in seiner allmächtigen Hand hat, gebe, daß mein weniges Schreiben dich und die lieben Deinen bei der besten Gesundheit antreffen möchte; denn hoffentlich hast du es schon gehört, wenn auch nur durch die Zeitschrift, wie es uns ergangen ist, nämlich, daß wir von Haus und Hof, von Hab und Gut aus unserer alten Heimat, in welcher wir durch viele Jahre in Ruhe und Frieden gelebt, jetzt vertrieben sind in die weite, fremde Welt hinein, wo ein jeder genötigt ist, in der fremden Einsamkeit sein Elend zu beseufzen. Denn was wir sonst um uns hatten, haben wir für einen sehr geringen Preis verkaufen müssen, und uns so das Brot aus den Händen gerissen ist. Und ohne diesem, daß wir des Brotes beraubt worden sind, müssen noch die unschuldigen Kinder heran wie zu der Zeit des Königs Herodes, die da scharenweise den Eltern durch den Tod aus dem Armen entrissen worden sind, die gelebt hätten, wenn wir in unserer Heimat geblieben wären. Ich muß dir, lieber Bruder, leider die traurige Nachricht mitteilen, daß mir auf der Reise auch die

kleinsten vier Kinder gestorben, und von sechs Kindern nur noch zwei am Leben geblieben sind. Aber wie betrübt auch unser Herz ist über den Tod dieser Kinder und über all den Verlust an Hab und Gut, müssen wir doch Gott stille halten und mit dem Liederdichter singen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan."

Ferner gebe ich dir, lieber Bruder, kurzen Bericht, daß wir hier in Ufa sind. Ich und der Schwager Weber, der Schwager Schneider und die Schwester Wilhelmine. Es will uns hier nicht gefallen, denn es ist hier alles teuer und der Winter ist hier sehr streng. Und wenn es uns auch gefallen sollte, so ist unsers Bleibens hier doch nicht, denn wir haben hier jetzt keine bleibende Stätte, und daher schicke ich dir gar nicht meine Adresse; aber sobald ich einen sichern Ort werde gefunden haben, werde ich wieder schreiben, und dir die Adresse schicken. Jetzt will ich mein Schreiben schließen mit vielen freundlichen Grüßen. Sei gegrüßt und Gott befohlen. Verbleibe dein treuer Bruder bis zum kühlen Rande des Grabes.

George Schwartz.

Noch einen kleinen Brief von der Schwester:

„Auch ich grüße dich, vielgeliebter Bruder, vieltausendmal un dteile dir die traurige Nachricht mit, daß mir der Mann und drei Kinder gestorben sind, und muß als eine arme Witwe in die fremde Einsamkeit hinein, aber ich will mich auf die Hilfe Gottes verlassen, der hat uns ja versprochen, ein Versorger der Witwen und Waisen zu sein. Mit dem freundlichsten Gruße verbleibe ich deine treue Schwester Wilhelmina."

Wenn man solche und ähnliche Berichte liest, dann will es einem schwer scheinen, ja, man kommt manchmal auf verschiedene Gedanken. Aber lieber Leser, was sagt uns dieses alles? Ueber kurz oder lang kommt Jesus unser lieber Heiland, sind wir bereit? Unsere Lieben in Europa sind im Ofen des Elends und wer weiß, wie lange es nimmt, so ist die Reihe an uns. Rufen wir nicht aus mit dem Propheten Jeremia: Wie ist mir so schrecklich bange?" Laßt uns beten für unsere Lieben, für unsere Brüder und Schwestern drüben!

Freundlich grüßend schließe ich für diesmal.

A. L. Toews.

Saskatchewan.

Waldheim, Saskatchewan. Von hier wäre zu berichten, daß 1. Mos. 8, 22 sich noch immer bewahrheitet. Nachdem wir den Winter mit seiner Strenge hinter uns haben, können wir uns manchmal des schönen Sonnenscheins erfreuen. An manchen Tagen taut es recht schön, dann kommt aber wieder etwas Schnee und Wind. Dann beruhigt sich der Farmer wieder über seinen Gedanken: „Ich kann nicht fertig werden, wenn es jetzt auftaut." Aber doch sehnen wir uns alle schon nach der Saatzeit, wenn wir uns dann zuguterletzt auch noch sputen müssen.

Im Herbst hörte man sagen: Dieses Jahr gibt es einen gelinden Winter; der Dachs (Badger) wankt noch immer herum. Aber im Winter sind wir es doch recht inne geworden, daß der Dachs den Winter nicht regiert, sondern der, welcher den oben erwähnten Vers einst aussprach. Wir glauben, dies war der strengste Winter, seit wir hier sind, und Schnee haben wir auch nicht weniger als je.

Als es im Februar etwas schön wurde und die Feldmäuse (Gophers) sich zeigten, dann hörte man sagen: Es wird wohl ein frühes Frühjahr geben. Allem Anschein nach will auch das nichts zum Frühjahr helfen, denn der März geht zum Schluß, und die liebe Sonne hat noch sehr viel Arbeit, bis all der Schnee wird weg sein; aber bei Gott ist kein Ding unmöglich. Wenn wir nur alle mit einstimmen könnten: Was ich nicht ändern kann, nehm ich geduldig an. Dieser Vers erinnert mich immer an dich. lieber Vetter Jakob Ens, Chinook, Montana. Seid herzlich gegrüßt von uns. Ich hätte euch gerne gesehen als ihr hier waret im Herbst. Schreibt uns mal einen langen Brief!

Von Krankheit ist nicht gerade etwas zu berichten.

Ich habe gerade in No. 11 der Rundschau gelesen, daß die Mennoniten und alle andern Farmer hier in Canada von Kriegstaxen ausgeschlossen sind. Ich will dagegen auch nichts sagen, denn ich weiß nicht, inwieweit; aber ganz ausgeschlossen sind wir nicht, darin stimmt mir der l. Editor in Scottdale, Pa., wohl bei, denn wenn er Briefe von hier bekommt, so findet er, daß die dritte Cent-Marke mit dem Wort „War Tax" muß bezahlt werden, nicht wahr? (Ja wir sehen es täglich, daß die Mennoniten nicht ganz unberührt bleiben; doch wenn dies alles wäre und auch alles bliebe für die Zukunft, würden sich wohl wenige darüber beklagen, es sei denn, daß man des Gewissens halber sich weigerte, sich in dieser Weise an dem Krieg mitzubetheiligen. Ed.) Uebrigens können wir nicht klagen über unsere Regierung. Möchte Gott uns mehr Dankbarkeit schenken für die Ruhe und Freiheit, die wir haben, und möge er sie uns auch ferner schenken. Zum Schluß grüße ich alle Leser und den Editor.

P. C. D. Unruh.

Box 64, Hague, Saskatchewan, Canada, den 17. März 1916. An den Editor der werten Rundschau! Da seit gestern Schneesturm und unangenehmes Wetter ist, so hat man mehr Lust u. Liebe am Schreibtisch zu sein, als an schönen Tagen. Und so sucht man auch mehr die Tagesblätter durch. In jedem „Nordwesten" sowie auch im „Courier" kommen schöne einladende Berichte, nach dem schönen, sonnigen British Columbia zu gehen. Es tut mir herzlich leid, hier die Bemerkung machen zu müssen, daß die Einladung nicht von unserer Regierung ausgegangen ist, sondern vielmehr von Agenten, die meistens nur auf den Dollar erpicht sind. Ich möchte recht verstanden sein; denn ich sage nicht, daß diese Agenten so sind. Diese Leute sind mir unbekannt, und weil es so ist, so würde ich für ihre Ehrlichkeit auch keine 5 Cents auf's Spiel setzen; denn ein Agent ist immer ein Agent. (Also ist die obige Bemerkung: „Ich möchte recht verstanden sein. denn ich sage nicht, daß diese Agenten so sind" ohne Bedeutung, und aus dem zuletzt Gesagten liest man deutlich heraus: „Weil die Leute, welche nach British Columbia einladen, Agenten sind, so sage ich, daß sie auf den Dollar erpicht sind." — Wir raten immer, in Landangelegenheiten vorsichtig zu sein, nicht allein deshalb, weil die Mehrheit der Landagenten sich nur u mden eigenen Vorteil kümmert, sondern auch weil dieselben nur Menschen sind und irren können. Weil durch die Unehrlichkeit vieler Agenten der Ruf der ganzen Klasse in üblen Geruch gekommen ist, werden auch die ehrlichen Agenten es sich gefallen lassen müssen, wenn sie von Unbekannten mit Mißtrauen behandelt werden, aber zu sagen, „so würde ich für ihre Ehrlichkeit auch keine 5 Cent auf's Spiel setzen", kommt uns doch etwas stark vor. Mag man dem Agenten als solchen auch kein Vertrauen entgegenbringen, aber als Mensch betrachtet, sollten wir jedem, auch dem uns unbekannten, in gewissem Maße vertrauen. Das schließt jedoch vollständig aus, daß wir uns ihm blindlings ausliefern müssen. Ed.)

Liebe Leser, ich weiß, was ich schreibe, denn ich war selbst drei Jahre in British Columbia. Ich habe selbst die bittere Täuschung durchgemacht. Ich war bei Deer Park, auch bei Armstrong. Denkt nicht, daß die Leute euch helfen wollen wenn ihr werdet in Not sein. Unsere Regierung hilft den Leuten, wenn sie in Not sind; aber ist

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

5. April 1916.

Editorielles.

— Wie unsere „Gabenquittung" in der vorigen Nummer zeigt, war uns etwas Geld für das Rote Kreuz zur Weiterbeförderung zugesandt worden. Weil die Summe noch nur klein war, warteten wir ziemlich lange mit dem Abschicken, um zu sehen, ob nicht noch etwas kommen würde. Da dies aber nicht geschah, übergaben wir die vorhandene Summe dem österreich-ungarischen Konsulat für die Kriegsgefangenen in Sibirien. Dies Konsulat war sehr entgegenkommend und gab uns die Versicherung, daß dies Geld in Kürze mit mehreren Tausend Dollars aus andern Quellen für diesen selben Zweck an das Hilfskomittee an Ort und Stelle abgeschickt werden solle. In nächster Zeit sind wir vielleicht im Stande, etwas über die Tätigkeit dieses Hilfskomittees zu berichten.

— Bis vor kurzem zeigten wir das Buch „Johannes Hus" an, und der Erfolg war ein so unerwarteter, daß die Anzeige bald zurückgehalten werden mußte, weil der Vorrat stark zusammenschmolz und unsere Nachfrage nach neuem Ersatz ergebnislos blieb. Die Bestellungen kamen aber trotzdem, und wir füllten dieselben aus, bis der Vorrat vergriffen war. Jetzt haben wir schon seit einiger Zeit müssen die Bestellungen auf dieses Buch unausgeführt zurückschicken. Es tut uns wirklich leid, daß wir nicht imstande sind, dies interessante Buch weiterhin zu liefern, müssen aber bitten, mit Bestellungen zu warten, bis es uns wieder möglich ist, mehr zu besorgen. Der Krieg macht sich auch im Buchhandel fühlbar, obgleich wir noch mitten im Frieden sind. Die „militärischen Operationen" in Mexico sollen wir ja nicht als Krieg betrachten, und das ist uns so viel lieber, denn wir bleiben dem Kriege am liebsten so fern wie nur möglich in der Erkenntnis, daß „Sicher" am sichersten ist.

— In dieser Nummer können wir wieder einen Brief von Missionar Bartel in China bringen. Derselbe kam gerade noch früh genug an, um in dieser Nummer Aufnahme zu finden. Er zählt verschiedene Gnadenerweisungen Gottes auf, die ihnen in der Vergangenheit zuteil geworden sind und fühlt sich dadurch dem Herrn gegenüber dankbar. Wir, die wir uns für des Herrn Werk in dieser Abteilung seines großen Weinberges interessieren, werden mit ihm einstimmen in seine Lobpreisungen, werden aber auch nicht vergessen ihrer und der Arbeit fürbittend zu gedenken. Möge das, was sie als so sehr notwendig erkannt haben, ihnen erfüllt werden und noch viel mehr. Gott bauet selbst sein Reich, und wenn seine Kinder fühlen, daß die Arbeit kräftiger angegriffen werden sollte, so wissen wir, daß der Herr schon lange zuvor gesagt hat. „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden: was wollte ich lieber, denn es brennete schon!"

— Der Hilfssekretär der „Sudan Interior Mission", für Afrika schreibt, indem er den Empfang der Gabe für Missionar Hein bescheinigt: „Wir glauben, daß Bruder F. C. Hein bereits im Felde ist, obgleich wir noch keine Nachricht von seiner Ankunft dort haben." Er dankt für die Gaben der Rundschauleser und bittet sie, der Geschw. Hein fürbittend vor dem Trone der Gnade zu gedenken. Es ist beides gut und notwendig, Geben und auch des Werkes und der Geschwister im Heidenlande vor Gott zu gedenken. Ueber das Gaben Geben wurden wir Sonntag in der Versammlung des Jugendvereins darauf aufmerksam gemacht, daß unsere wenigen Dollar, die wir vielleicht jährlich zum Missionswerk beitragen, im Heidenlande die Möglichkeit geben, einen oder mehrere eingeborne Missionsarbeiter anzustellen, welche dort an unserer Statt das Evangelium verkündigen, weil wir doch einmal nicht alle hinfahren können, um unsern Teil an der Arbeit zu tun. Es wurde uns auch gesagt, daß diese Arbeiter dies viel besser tun, als wir es beim besten Willen selbst besorgen könnten, da sie der Sprache ihrer Leute vollkommen mächtig und mit den Sitten und Gebräuchen derselben vertraut sind. Wir können also mit etwas Aufopferung doch etwas für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden tun.

— Zu wachen und bereit zu sein, ist die Aufgabe der Christen; dieselben wissen durch ihren Herrn und Meister, daß es gefährlich für sie ist, zu schlafen und nicht gerüstet zu sein gegen die Gefahren, welche ihrem geistlichen Leebn drohen. Für sie ist die Bereitschaft Leben. Darum wird von ihnen ganz besonderes Gewicht darauf gelegt. Aber gerüstet zu sein ist auch in andern als geistlichen Dingen notwendig, und wir lesen gegenwärtig davon in den Zeitungen immer wieder. Entweder entschuldigt oder beschuldigt man eine Regierung oder eine Armee, damit, daß sie nicht gerüstet, nicht bereit war, einem gegen sie geführten Schlage zu widerstehen. Bei uns in Amerika, wo man zu Beginn des europäischen Krieges nachdrücklich die Länder verdammte, welche an der Lehre festhielten, daß wer den Frieden wolle, für den Krieg rüsten müsse, wurde in der letzten Zeit so energisch die Notwendigkeit der Kriegsbereitschaft gepredigt, daß selbst solche, die einer solchen Bereitschaft durchaus nicht abgeneigt waren, diesen plötzlichen Umschlag in der Gesinnung für unnatürlich und ungesund hielten. Aber wenn diese letztern auch unrecht hatten, was hat die aufgewendete Energie und der Eifer genützt? Wenn die Berichte in den Zeitungen über das Eingreifen unserer Regierung in Mexiko der Wahrheit einigermaßen entsprechen, dann war unser Land für diese verhältnismäßig kleine Anstrengung ganz unvorbereitet. Es nützt also aller Eifer in der Predigt und in den Zeitungen nichts, wenn es nur bei den Worten bleibt. Für unsere Regierung mag es nicht möglich gewesen sein, in der kurzen Zeit nachdem ihr die Erkenntnis aufgegangen war, daß ihre bisherige Theorie sich in der Praxis nicht bewähren würde, bis zu dem Raubüberfall Villas in amerikanischem Gebiet, mit ihren Rüstungsarbeiten an der gefährlichen Stelle fertig zu werden, und es ist nicht unsere Aufgabe, sie zu kritisieren; aber dieser Fall gibt Anlaß darüber nachzudenken, ob wir nicht trotz aller Ermahnungen zu wachen und bereit zu sein, die wir vielleicht selbst erteilen oder uns zugerufen werden, vergessen darauf zu sehen, daß es nicht bei bloßen Worten bleibt. Im Geschäft und auf der Farm sind wir ja wohl alle recht wachsam und vorsichtig, und doch wird mancher finden, daß er hier und dort eine günstige Gelegenheit unbeachtet vorüber gehen ließ, die ihm hätte großen Vorteil bringen oder schwere Sorge ersparen können, wenn er sie ausgenützt hätte. Wenn dies schon dort vorkommt, wo wir

peinlichste Sorgfalt darauf verwenden, wieviel mehr wird es da vorkommen, wo wir aus irgend welcher Ursache gleichgültig oder wenigstens weniger sorgfältig sind. Gott gebe uns, daß wir auch hierin der Vollkommenheit näher kommen, wenn es uns in dieser Welt schon nicht gelingen soll, ganz vollkommen zu sein.

Aus Mennonitischen Kreisen.

A. H. Unruh, Marion, S. Dakota, schreibt am 20. März: „Da ich nach N. Dakota ziehe, bitte ich meine neue Adresse in der Rundschau zu veröffentlichen, nämlich: Arena, N. Dakota."

J. H. Wiens berichtet von Clarkboro, daß dies jetzt nicht mehr seine Poststation ist, sondern, daß wir ferner adressieren sollen wie folgt: J. H. Wiens, Dalmeny, Saskatchewan.

J. E. Penner, Santa Rosa, Florida, schreibt: „L. Br. Wiens: Bitte die Rundschau von nun an wieder nach Hepburn, Sask., Canada, zu schicken und diese Adreßveränderung durch die Rundschau bekannt zu machen."

A. A. Braun schreibt von Peabody, Kansas: „Ich lasse dich, l. Br. Wiens, sowie unsere l. Geschwister wissen, daß unsere Adresse nach dem 1. April nicht mehr Peabody, sondern Hillsboro, Kansas sein wird. Bitte selbiges euch zu merken. A. A. und Ag. Braun."

D. B. Klaaßen, Outlook, Washington, schreibt vom 19. März: „Wir haben hier jetzt sehr schönes Wetter. Es war hier diesen Winter ziemlich kalt nämlich Januar und Februar. Wir hatten auch mehr Schnee als gewöhnlich. In unsrer Familie sind wir alle gesund, auch meine Mutter ist ihrem Alter nach noch sehr rüstig."

Heinrich H. Wiens, schreibt den 18. März: „L. Vetter C. B. Wiens: „Gruß und Gottes Segen wünsche ich dir! (Ich erwidere den Gruß und Wohlwunsch. Dein Vetter.) Da wir den 23. d. Mts. gedenken, so der Herr will und wir leben, von Inman nach Montezuma, Kansas zu ziehen, so bitte ich, in Zukunft alle Postsachen dahin zu adressieren. Wir sind verhältnismäßig gesund, außer ein Sohn ist krank. Er ist den 23. Januar 11 Jahre und von Kind an krank gewesen. Während das Tages sitzt er auf einem Fahrstuhl. Der Herr, der das Kreuz aufgelegt, hilft es auch tragen. Ihm sei Ehre!"

Jakob Neufeld, Moundridge, Kansas, schreibt am 20. März: „L. Br. Wiens, Bitte unsere Adresse zu ändern von Komalty, Oklahoma, nach Moundridge, Kansas. Wir sind schon eine Woche hier. Es ist hier kein Schnee, sondern Sonnenschein. Es fehlt schon an Regen. Mit Gruß an Editor und Leser."

Abraham Fast, Freeman, S. Dakota, wünscht uns viel Segen in der Arbeit ohne welchen dieselbe ja auch nicht Erfolg haben würde, und bittet, seine Rundschau und den Jugendfreund ferner nach Dolton, S. Dakota zu schicken und Gerhard A. Fasts Rundschau welche bisher nach Dolton ging, in Zukunft Poplar, Montana zu senden.

J. W. Reimer, Needles, B. C., schreibt den 14. März: „Ich kann berichten, daß wir, außer denen, die etwas an Husten leiden, alle gesund sind. Wir haben jetzt Tauwetter, aber es ist noch reichlich Schnee. Heu Einfahren, Brennholz Sägen und im Walde Holz Fällen ist an der Tagesordnung. Wir haben bis jetzt ungefähr 700,000 Fuß Stämme in die Creek gebracht und zum Schwimmen bereit gemacht, wenn das Wasser erst hoch kommt."

J. D. Friesen, Meade, Kansas, berichtet den 23. März: „Die Frühjahrsaussaat ist somehr beendet, außer Corn und Maize. In den Gärten wird auch schon fleißig geschafft. Die Lilien blühen schon. Doch fehlt es an Regen. Die jungen Anfänger machen Versuche mit dem Pflanzen von Fruchtbäumen. Unlängst hatten wir eine Hochzeit zu verzeichnen; C. H. Dörksen und Anna Reimer reichten sich die Hand für's Leben. — Wetter haben wir hier ziemlich windiges." (Dem jungen Ehepaar werden wir die Rundschau schicken. Der Herr wolle ihren Bund segnen. Ed.)

Abr. K. Hildebrand, Hague, Saskatchewan, schreibt am 22. März: „Heute und gestern hat es sehr mit Schnee gestöbert; es ist sehr unangenehmes Wetter. Doch haben wir auch sehr schönes Wetter gehabt. Schnee haben wir diesen Winter sehr viel, so daß es fast nicht zu Fuhrwerken geht, was ich schon gut ausgefunden habe. Stellenweise sind die Zäune neben der Bahn ganz unter Schnee. Und Ausweichen kann man dem tiefen Schnee nicht, so muß man gerade durch. Doch wo das Land ebener ist, das ist auch weniger Schnee. Die Pferdekrankheiten scheinen immer noch zuzunehmen, es wäre viel von verenden und verwerfen zu berichten. Die Pferde fangen auch an im Preise zu steigen. Ich berichte noch Eltern und Geschwister, daß wir hier in unserm Kreise ziemlich gesund sind. Bei J. L. H. haben sie eine kleine Tochter erhalten, und sie sind ziemlich wohlauf. Zugleich berichte ich, daß wir von Rosthern nach Hague gezogen sind. Wir fühlen uns hier schon ganz zuhause. Seid alle herzlich gegrüßt und schreibt Briefe, denn wir haben jetzt viel Arbeit und müssen uns entschuldigen. Unsere Adresse ist jetzt anstatt Rosthern Box 184: Hague, Box 55, Sask., Canada."

J. U. Müller, Silverton, Oregon, schreibt: „Was bringt die Zukunft? Das ist offenbaret in Gottes Wort, aber wer ist fähig, das auszulegen nach der Wahrheit? Eins ist offenbar, nämlich große Not und Trübsal, und das ist gegenwärtig schon, aber es kommt noch schlimmer; denn der Krieg kommt über die ganze Welt nach Offenbarung, Esra, den Apokryphen Und nach diesem Kriege werden die Juden heimziehen in ihr Land. Das ist das nächste Wunder, wenn die 10 Stämme Israel wieder heimkommen." (Wir lassen hier einen Teil aus; denn der Schreiber glaubt selbst, daß es nicht verstanden werden wird. Aber die folgende Ermahnung ist gut und verdient alle Beachtung. Ed.) „Ich rate einem jeden, die Bibel selbst in die Hand zu nehmen und zu forschen. Wertvoll zu lesen ist der Prophet Joel, Sacharia, und Jeremia 31; Jes. 19. So ist die Bibel voll von gutem Rat, und Erkenntnis kommt nur durch Förschen und Beten. Daniel sagt Kap. 12, 4: Nun die Zeit ist da, wo viele darüber kommen." (Dieser Satz ist nicht ganz richtig gewählt. Daniel sagt dort nicht so, was der Schreiber wohl auch nicht sagen wollte, sondern nur die Leser auf den erwähnten Vers aufmerksam machen und dann erklären, daß diese Zeit jetzt gekommen sei. Ed.) „Mancher wird noch im Kriege sein Leben lassen müssen. Das größte Glück für Deutsche und Schweizer ist es, daß Amerika Deutschland in Ruhe läßt, sonst sind wir ein verachtetes Volk. So ist mein Wunsch und Gebet, daß Jesus Christus uns behüten und bewahren wolle. J. U. Mueller."

Todesanzeige.

Los Angeles, California, den 20. März 1916. Da es dem Herrscher über Leben und Tod gefallen hat, meine geliebte Ehefrau von meiner Seite zu nehmen, und weil ich so viel Geschwister habe, denen ich dies mitteilen möchte, so bitte ich das Folgende durch die Rundschau zu veröffentlichen. Ihre Krankheit dauerte 9 Monate. Den 18. März 4 Uhr 30 Minuten erfolgte ihr Tod, und sie ruht nun aus von allem

Kummer dort, wo kein Schmerz und Scheiden mehr sein wird, bis die Ihrigen ihr nachfolgen werden.

Sie ist geboren 1867 den 27. Juni in Südrußland und als Kind mit den Eltern nach Amerika gekommen. Alt ist sie geworden 48 Jahre und etliche Monate und Tage. Sie hinterläßt mich mit drei Kindern (alle groß) und fünf Großkindern, die ihren Tod betrauern. Noch einen Gruß der Liebe.

No. 3665 Halldale, Los Angeles, California.

Johann Harder.

Mission.

Tsao Hsien, Shantung, China, den 25. Februar 1916. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Schon lange habe ich mich schuldig gefühlt, etwas zu schreiben, bin aber so in die Schuld gekommen, daß es recht schwer hält, wieder herauszukommen. Doch mit Gottes Hilfe wird es alles werden. Wir sind froh und dankbar für die Briefe und Gaben. Wenn wir nicht gleich antworten können, dann habt nur Geduld, wir werden jeden Brief beantworten. Wenn wir auch gleich schreiben, wenn wir eure Briefe erhalten, dann nimmt es doch so bei drei Monate, bis ihr Antwort erhaltet. Wenn ihr in vier Monaten keine Antwort bekommt, dann ist es sehr wahrscheinlich, daß entweder euer oder unser Brief verloren gegangen ist. In solchem Fall wäre es gut, zu schreiben und zu fragen, ob wir euren Brief erhalten haben. Unzähliche Ursache haben wir, Gott dankbar zu sein, besonders aber dafür, daß dies Land in Ruhe gelassen ist, daß wir ungestört fortarbeiten können, daß wir vor bösen Krankheiten bewahrt geblieben sind, daß der treue Gott für unsere Notdurft gesorgt hat und daß wir gehabt haben, den Dürftigen zu geben, daß durch den Segen Gottes die Arbeit hat können weiter ausgedehnt werden und einzelne Seelen gerettet worden sind, daß die Zahl der eingebornen Arbeiter bedeutend zugenommen hat und zwei neue Missionarinnen zur Hilfe gekommen sind. Ja, so wäre noch manches aufzuzählen. Darum lobet mit uns den Herrn unsern Gott, der Großes tut an den Menschenkindern!

Dann ist auch vieles wozu wir eure Fürbitte wünschen. Da sind noch Teile des Feldes, die noch fast ganz unbearbeitet daliegen, wo Nebenstationen eröffnet werden sollten und mit eingebornen Arbeitern besetzt werden. Auch noch zwei oder drei Stationen sollten mit ausländischen Missionaren besetzt werden. Da kommen wir immer wieder auf den Befehl unsers lieben Heilandes zurück, wo er sagt: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seine Ernte!" Welch ein Trost ist es, daß Jesus der Herr der Ernte ist und daß er der Erste und auch der Letzte ist in diesem Werk. O daß wir ihm in allem völlig vertrauen möchten! Es ist ja eine unschätzbare Gnade, daß er sein Werk durch uns arme Menschen bauen will. Um uns her sind die großen Menschenmengen, die noch ganz im Heidentum stecken. Trotzdem wir schon über zehn Jahre hier das teure Evangelium gepredigt haben, sind die große Mehrzahl noch ganz ungerührt geblieben. Manche sind so weit, daß sie es einsehen, daß diese Lehre gut ist; einige wenige sehen ein, daß dies der einzige Weg ist, gerettet zu werden, aber dieVerleugnung ist ihnen zu groß. Hier und da ist Einer, der willig ist, alles zu verlassen. Solche erfahren dann, was Johannes sagt: „Welche ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden." Welch ein Segen.

Wenn man sieht, wie sich Gottes Verheißungen auch hier unter den Heiden erfüllen, so wird dadurch das Sehnen um so stärker, daß doch noch viele dies Heil erfahren möchten. Dies steht aber nicht in unserer Macht. Wir können zwar pflanzen und wässern, aber Gott muß das Gedeihen geben. Darum lasset uns anhalten in vereinter Kraft auf den zu blicken, der gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden."

Mit neuem Mut haben wir das neue Jahr angetreten. Unzählige Gelegenheiten liegen vor uns. Der Herr helfe uns treu zu sein.

Unsere Waisenfamilie ist noch immer am Zunehmen, auch alte Witwen kommen immer noch einige zu. Die Schule für Blinde ist auch am Zunehmen.

Gott sei Dank für seinen Beistand! Herzlich grüßend, eure in Jesu,

H. C. und Nellie Bartel.

Fortsetzung von Seite 9.

die Regierung schuldig solchen zu helfen, die sich von Agenten, die nur auf den Dollar erpicht sind, verleiten lassen? Denkt an die furchtbare Täuschung in California, die ein sogenannter Agent Martens dort machte; denn viele Familien haben alles durch ihn verloren. (Die Erinnerung an dies Trauerspiel ist gewiß berechtigt. Es scheint zuweilen, daß die größte Vorsicht nicht ausreicht, sich gegen Betrug zu schützen. Und doch ist die Vorsicht in Verbindung mit Gottes Bewahrung das einzige wirksame Mittel gegen den Betrug und muß daher immer wieder beobachtet werden. Ed.)

Ich will noch bemerken, daß wenn British Columbia so vielversprechend wäre, wie die Agenten es machen — denkt ihr, es wäre noch unbesiedelt? Ich wäre heute noch dort. Ich habe alles verloren, und ich war auf keiner neuen Ansiedlung, sonst hätte ich wohl mein Leben auch verloren. Wer nicht dieses glaubt, wird das Böse erkennen und die bittere Frucht der Enttäuschung kosten. Lieber Leser, bewahre dich und die lieben Deinigen, so wird dich Gott auch bewahren.

Abraham A. Janzen.

Herbert, Saskatchewan, den 13. März 1916. Ich will von hier auch einmal etwas mit auf den Weg geben, nur schade, daß die Rundschau nicht nach Rußland geht. Ob es bald anders wird? Auf besser sind wohl noch keine Aussichten? (Leider ist noch nichts Bestimmtes darüber zu sagen. Es tut uns ebenfalls leid, daß der Verkehr auf diesem Wege so vollständig aufgehört hat. Ed.)

Das Wetter ist wieder ziemlich angenehm; eine Zeitlang war es wieder „frisch", bis 27 Grad unter Null nach Reaumur, auch hatten wir wieder Schnee, so daß man konnte den Schlitten brauchen, was den Farmern sehr paßt, denn es ist noch viel Weizen wegzufahren. Der Preis ist etwas gefallen und ist gegenwärtig 92 Cent.

Der Bibelkursus ist so wie ich hörte doch noch zustande gekommen. Die Woche bis zum 4. März war der sogenannte Gesangkursus. Mir wurde gesagt, die Teilnehmer seien sehr fröhlich gewesen. Der Bibelkursus war vom 6. bis zum 11. Br. Bestvater von Winnipeg war doch noch gekommen. Was verhandelt worden ist, weiß ich nicht, weil ich nicht Gelegenheit hatte, daran teilzunehmen; denn es wurde alles in Main Centre abgehalten, aus welchem Grunde, ist mir nicht bekannt.

Der neuentstandene Mennonitische Hilfsverein des Roten Kreuzes ist den Weg alles Fleisches gegangen. Kaum daß er das Licht der Welt erblickt hat, ist er auch schon sanft und schmerzlos entschlafen. Weil das Leben nur schwach war, so ist sein Ende auch nicht unerwartet gekommen, und weil die Geldkosten während seines Lebens nicht sehr groß waren, was besonders tröstlich ist, so ist auch die Trauer seiner Angehörigen nicht so groß als man hätte erwarten sollen. So wird seiner nur noch mit stiller Wehmut gedacht.

Das epidemische Landfieber, welches sozusagen ein immer wiederkehrendes Winterleiden ist, hat stellenweise stark geherrscht. Von hier wollen wieder viele nach andern

Gegenden gehen, wo es nach ihrer Meinung besser ist als hier. Einige wollen nach dem Wunderland Texas gehen, wo die Ananas wachsen und die Bäume monatlich Früchte tragen. Andere wollen nach Montana, dem Lande der Wassermelonen und Kürbisse. Da sollen die Kürbisse so groß werden, daß es zwei Mann nimmt, sie auf den Wagen zu rollen. Doch die meisten wollen nach nördlich British Columbia, wo man bei 32 Grad unter Null noch nicht braucht den Pelz anzuziehen (so wurde in der Zeitung gelesen.) und im Winter, wenn alles knapp ist, die Schnee- und Birkhühner dem Farmer einfach zugeflogen kommen. Ob gebraten oder noch mit Federn, das verschweigt der Bericht. Hieraus kann man merken, daß die Epidemie ziemlich verbreitet ist. Aber wenn das Wetter erst milder wird, dann geht bekanntlich auch die Genesung schnell vonstatten und es bleibt wieder alles beim alten. (Wenn Uebertreibungen wie die obigen laut werden, so kann man sicher sein daß sie nicht von denen ausgehen, welche in eine gewisse Gegend ganz besonders interessiert sind. sondern von denen, die sich über jene lustig machen wollen. Daß es übrigens Kürbisse gibt, die sich von zweien vorteilhafter auf den Wagen rollen lassen als durch einen einzelnen Mann, sollten alle die wissen, welche in Südrußland Futterkürbisse gezogen haben. Ed.)

Noch einen herzlichen Gruß an die Leser und den Editor, ganz besonders aber an die Freunde Jakob und Dietrich Thießen und Peter und Kornelius Grunau, alle, glaube ich, wohnhaft in Oklahoma. Da sollen auch einige von Heinrich Peters Familie vom Kuban wohnen. Auch denen gilt der Gruß.

Abraham C. Klassen.

Dunelm, Saskatchewan, den 16. März 1916. Werte Rundschau! Es ist hier auch sehr kalt gewesen, vom 3. Januar an bis zum 11. Februar. Von der Zeit an hat es getaut und der Schnee ist zu Wasser geworden. Die Niederungen sind voll und der Swift Current River in vollem Strom. Es sind zwei Brücken weggerissen und mehrere Häuser stehen im Wasser. Wir waren den 15. Februar nach Manitoba gefahren und den 14. März erst nachhause gekommen. Dort war so viel Schnee daß die Züge auf den Eisenbahnen nicht alle Tage fahren konnten, und wir haben uns in einer Woche viermal zur Station fahren lassen. Das ist aber ein großer Unterschied gegen hier. Bei uns fährt alles auf dem Wagen, bei schönem Wetter, und das Vieh geht im Felde.

Von Moose Jaw bis hier haben wir viel Wasser gesehen. Diese große Eisenbahn ist ohne Schnee und die Züge von Winnipeg bis hier halten ihre Zeit genau ein. Wir sind Donnerstagabend fort gefahren und Sonntag abend um 9 Uhr zuhause angekommen und alles wohl angetroffen. Alle Jungens stecken im Soldatenrock, überhaupt in Winnipeg. Es wurde schrecklich gesoffen, weil da den 13. alles „trocken" gestimmt wird. Bis den ersten Juni wird es auch anders werden. Hier ist das schon ein Jahr zurück. Es ist ruhiger, aber doch kann ein jeder sich einige Flaschen kaufen. Mit den Soldaten sieht es so großartig, als wenn sie werden die ganze Welt verkrachen. Ein jeder „Bengel" geht dazu ohne Besinnen. Es wird dazu auch so schrecklich geworben. So sind auch schon von unsern Mennoniten in Manitoba und auch von hier etliche gegangen, bloß um für die große Ehre ihr Leben zu verlieren. Und es fehlen die Arbeiter so sehr notwendig. Farmer lassen ihre Heimstätten liegen und gehen, so auch die besten Bankiers. Es werden auch alle Sorten dazu genommen, ob Russen oder Gallizier, alles ist gut. Hier in Swift Current sind auch 400 Stück die da lernen, alte und junge, vom größten bis zum kleinsten. Es scheint eine schreckliche Zeit zu geben, wie sie schon in Rußland und Deutschland ist. Die Freiheit scheint auch hier groß zu sein. Sie saufen und leben wie es ihnen gefällt. Ein jeder hat ein Weib oder Mädchen und spaziert herum, fahren auf der Eisenbahn auf Regierungskosten. In Winnipeg sollen 12,000 Stück sein im Soldatenrock. Da wird dann wild gelebt.

Seid noch alle, wo wir gewesen sind, gegrüßt, Bekannte und Verwandte.

Wm. Braun.

Rosthern, Saskatchewan, den 23. März 1916. In der Rundschau vom 15. d. Mts. ist ein Bericht von Herrn P. P. Kröker, Herbert, Saskatchewan, zu lesen, der einige Beachtung und sorgfältige Erwägung wegen einiger darin enthaltenen Punkte, unsere Religions- und Erziehungsfrage betreffend, verdient. Es ist nicht meine Absicht, eine Polemik mit meinen Zeilen hervorzurufen, sondern bloß einige von meinen Beobachtungen dem Leser darzustellen.

Es ist zuweilen gut, wenn eine Sache von zwei Gesichtspunkten aus betrachtet wird, um nicht den Fehler der Einseitigkeit zu begehen, was geschieht, wenn die Sache nur von einer Seite, und zwar von der Lichtseite, beurteilt wird. Wie ich verstehe, wirkt Herr Kröker für die Besiedlung bestimmter Ländereien in B. C., und da B. C. eine Provinz der Dominion von Canada ist, so ist es verständlich, daß er sucht, die Vorzüge Canadas in vieler Hinsicht auf Kosten der Vereinigten Staaten hervorzuheben, und es ist begreiflich, wenn er dabei seinen pekuniären Vorteil im Auge hat. Von diesem Standpunkt aus betrachtet Herr Kröker diese Sache.

Wenn wir nun als nicht Interessierte diese Sache vom rein christlichbrüderlichem Standpunkte ins Auge fassen, so dürfte sich ohne Zweifel ein anderes Resultat aus ihrer Beurteilung ergeben.

Herr Kröker sagt in seinem Schreiben — wohl an Landsuchende in den Staaten gerichtet — daß die Mennoniten in den Staaten nicht die Vorechte und Freiheit hinsichtlich des Militärdienstes genießen, wie die Mennoniten in Canada, und führt als Beweisführung den darauf hinzielenden Paragraphen aus dem Schriftstücke an, das den aus Rußland nach Canada auswandernden Mennoniten von der canadischen Regierung zur Sicherstellung ihrer Gewissensfragen gegeben worden ist.

Wir wissen, daß die Gesetze und Abmachungen der Regierungen wandelbar und ihre Politik wechselhaft ist. In Rußland war das Privilegium den Mennoniten für ewige Zeiten gegeben worden. Diese russische Ewigkeit hatte keine hundertjährige Dauer. Und erwägen wir unsere Geschichte hier in Canada von 1874 bis jetzt, so finden wir, daß viele Gesetze und auch Abmachungen, uns betreffend, seitens der Regierung in dem Zeitraum geändert worden sind. Canada ist eine Dominion von Großbritanien, und die imperialistische Richtung hierzulande sagt: Was dem Mutterlande frommt, muß uns hier auch gut sein. Auch ist die Aussicht nicht zu bestreiten, daß in Canada Konskription eher eingeführt werden könnte, wie in den Vereinigten Staaten.

Also: Die fragliche Abmachung von vor 40 Jahren ist wirklich eine sehr fragliche!

Dies fangen auch bereits unsere Alt-Mennoniten hier — unter dem Namen „Rosengarter Gemeinde" bekannt — zu erwägen und reden von einem neuen Zufluchtsort, wo sie ihres Glaubens ruhig leben können.

Ein anderer Paragraph gibt den Mennoniten in Canada volle Freiheit und Sicherstellung inbetreff der Erziehung ihrer Kinder. Ja, früher!? — Heute, was meint bald 20 Jahre! — darf in den öffentlichen Schulen n u r e i n e S t u n d e am Tage deutscher Unterricht erteilt werden! In den Vereinigten Staaten ist in den öffentlichen Schulen acht Monate Unterricht, in Canada 10 Monate, damit die Lehrer tüchtig verdienen, wenn auch für die Kinder ermüdend. Während dieser acht Monate in den Staaten darf in den Schulen nur englisch Unterricht sein und in den übrigen Monaten in andern Sprachen, folglich auch

Deutsch — natürlich auch in den öffentlichen Schulen. Wo ist es in dieser Beziehung also besser?

In den hiesigen Legislaturen ist man willens, ein Gesetz zu passieren, das allen fremdsprachigen Unterricht für die Grade 1 bis 5 aufheben soll. Einige nativistische Heißsporne wollen sogar jeglichen Unterricht in andern Sprachen als der englischen aus der Schule verbannt wissen.

Wenn wir nun hinsichtlich des Militärdienstes und des deutschen Unterrichts einen Vergleich ziehen zwischen Canada und den Vereinigten Staaten und wenn wir dann die Mennoniten fragen könnten, wo sie lieber wohnen möchten, ob in Canada oder in den Vereinigten Staaten, so würde die Antwort überraschend für manchen ausfallen, und Herr Kröker dürfte schwerlich viele Ansiedler für B. C. aus den Staaten bekommen.

Mein Schreiben ist keine Schwarzseherei, auch bezweckt es kein Bangemachen; es gründet sich auf gute Beobachtung und Kenntnisse. Nach B. C. übersiedeln und zwar in eine unwirtliche Gegend, ist kein Kinderspiel und will richtig erwogen sein. Nichts für ungut! Gruß.

P. Claassen.

Herbert, Saskatchewan, den 20. März 1916. Br. Corn. Sudermann, Commins, Michigan, will mir aus Bescheidenheit nicht widersprechen und kann sich in seinem Artikel doch nicht halten. Ist auch gar nicht nötig und auch unmöglich, denn ich habe eine gute Sache, wie er selbst fühlt und der nicht zu widersprechen geht. Ich werde mich auf keinen Fall in Wortkrieg einlassen, auch mit Br. Sudermann nicht in Widerspruch geraten, nicht Bescheidenheit wegen nicht, sondern der oben angeführten Ursache halber. Wer freie Heimstätten so zur Seite setzt, wie Br. S. tut, der hat es freilich nur mit reichen Leuten zu tun und gegen solche können wir nicht argumentieren, wenn wir auch noch wollten. Wir bieten aber erst freie Heimstätten von 160 Acres und mehr offenes Land für $12 bis $15 per Acre, welches nahe der Bahn gelegen und sehr offen ist. Wir versuchen es auch niemand aufzudrängen, sagen den Leuten, sie sollen erst hinfahren und sich das Land und seine Verhältnisse ansehen und womöglich dann noch nach Montana, Texas, California u.s.w. fahren, um sich andere Gegenden anzusehen. Es ist ja viel Auswahl in dieser Zeit. Hier liegt klar auf der Hand, daß wir eine Ansiedlung haben, wo Brot ist, wo guter Markt für alles ist, was der Farmer zieht und wo er ein gesundes, mildes Klima findet. Wenn es in Michigan oder andern Gegenden ist, dann sollen die Armen dorthin gehen. Gerade No. 9 der Rundschau bringt manche interessandte Korrespondenzen, die ohne viel zu prüfen, bei manchen leicht entscheiden helfen können. So ist zu allererst die des A. T. Lindner, Fairview, Mich., wie ich annehme, der Nachbar des Br. Suderman; dann die des David Thießen, Lampert, Montana von den vielen toten Pferden und mit dem Ausdruck: „Es haben viele mehr (Vieh) verloren als ein Stall kostet" u.s.w. Was aber J. J. Wiens, Hampton, Nebraska sich wünscht, nämlich eine Ansiedlung, wo weniger Bemittelte Land bekommen können, dann kommen wir an die Reihe. Jeder täte gut, sich unser Büchlein „Tal des Salmon Flusses" kommen zu lassen. Es ist umsonst und wird bei manchem zur Entscheidung dienen.

Ich könnte noch berichten, daß hier seit einem Monat Tauwetter und Frost wechseln. Für manchen sehr angenehm und passend, aber für die Leute nördlich von hier schlecht, weil ihre Brücke (Das Eis) über dem Nord-Saskatchewan Fluß schon einigemal aufgebrochen wurde.

Unsere deutsche Bibelschule, die von der M. B. Gem. vor vier Jahren begonnen wurde, wird wohl Gut der allgemeinen Mennonitenschaft werden. Nächsten Sonntag soll endgültig darüber beschlossen werden.

Heute, den 21., herrscht der größte Schneesturm, den wir hier seit Jahren gehabt. Er fing nachts an mit Donnern und Blitzen u. weht vom Osten Niemand kann herein oder hinaus fahren. Ich will nach Winnipeg fahren, aber die Züge werden jedenfalls nicht laufen.

P. P. Kröker.

Hepburn, Saskatchewan, den 22. März 1916. Werte Leser! Gruß an euch alle und an unsere Verwandten und Freunde. Ja, man ist interessiert darin, wie das Wetter in den verschiedenen Gegenden zum Schluß des Winters und Anfang des Frühjahrs sich gestaltet. So ist auch hier das Wetter in gewisser Beziehung verschieden von dem in andern Gegenden, aber auch wieder demselben sehr ähnlich, nur daß es hier kälter ist als z. B. in Florida, Texas und California. Jedoch hat ja auch alles wieder seine Vorteile, und von der Lichtseite betrachtet, dann loben wir uns auch die letzten zwei Tage echten Schneesturmes. Die Kälte war nur ganz gering, aber ein Schneetreiben, daß es eine Lust war anzusehen; natürlich nur vom Zimmer aus. Ich benutze denn auch gleich die schöne Gelegenheit und suche, alle schriftliche Arbeit zu erledigen.

Was die Gesundheit betrifft, so wäre ja manches zu bemerken. Erstens war die Grippe recht tätig und besuchte fast wohl jedes Heim. Dann war eine kleine Pause, worauf eine leichtere und eine schwerere Krankheit auftrat. Und da sie mit Ausschlag endete, wurde sie mit Scharlachfieber bezeichnet. Folgedessen wurden mehrere Familien unter Quarantäne gestellt, die jedoch nicht lange krank zu sein schienen, aber die sechs Wochen das wichtige Schild an der Tür respektieren und hübsch einsitzen müssen.

Der Dirigentenkursus der nördlichen Sängervereinigung wurde vom 15. bis zum 20. Februar in der Kirche in Hepburn abgehalten, und es ist eine rege Beteiligung von allen Chören zu verzeichnen. Es wurde schwer gearbeitet und am Schluß, den 20. fand das Sängerfest statt, wo es doch zu merken war, daß gründliche theoretische Arbeit getan worden war.

Es wird schon Vorbereitung zur Einsaat getroffen. Saatgetreide reinigen und Geschirr ausbessern ist an der Tagesordnung. Peter Berg und Frau nebst zwei Söhnen von Mennon sind den 18. Februar glücklich von ihrer Besuchsreise im Süden zurückgekommen. Gruß an alle, die uns lieben.

P. J. Friesen.

Britisch Columbia.

Renata, B. C., den 10. März 1916. Sehr werte Rundschau! Obzwar ich keine besondern Neuigkeiten zu berichten habe, so möchte ich dir doch eine kleine Mitteilung machen. Hier ist alles wohl und munter in unserer Ansiedlung, und mein innigster Wunsch wäre, daß auch der Editor samt seinem Personel und alle Rundschauleser sich der Gesundheit erfreuen mögen. Es ist besonders bemerkenswert, daß in unserer kleinen Ansiedlung, solange ich hier gewesen bin — und das sind drei Jahre — keine Krankheitsfälls vorgekommen sind, nicht einmal Husten bei den Kindern habe ich bemerkt. Im vorigen Winter wurde ich darauf aufmerksam gemacht durch unsern englischen Fallensteller, und es ist wirklich so, man bemerkt keinen Husten oder Erkältung weder bei großen noch bei kleinen Personen.

Wir hatten es im Januar ziemlich kalt, aber gegenwärtig ist das Wetter so milde, daß man im Freien schlafen möchte. Die letzten paar Tage hatten wir ziemlich Regen, aber keinen Frost des Nachts. Jedoch liegt das fünf Zoll dicke Eis noch im See, und es sind schon mehrere Hirsche und andere Tiere ertrunken. Das Schiff hat sich einen ungefähr 70 Fuß breiten Kanal durch

das Eis geschnitten, wo es hin und her fährt. Uebernacht fror der Kanal leicht zu und dann fiel noch Schnee darauf, so daß die Gefahr von wilden Tieren nicht konnte wahrgenommen werden, und dadurch sind mehrere umgekommen. Neulich hat sich das Eis an der Ostseite vom Ufer gelöst, und der Kanal, wo das Schiff fährt, war schmaler geworden, jedoch war er noch zu breit, als daß ein Wolf herüberspringen konnte. Nicht weit von Renata hatten sich zwei Wölfe auf die Reise gemacht, den See zu kreuzen. Als sie jedoch an den Kanal kamen, bemerkten sie, daß dies für sie nicht möglich war, und als sie zurückkehren wollten, bemerkten sie, daß sie auf einer schwimmenden Eisscholle waren. Das Eis hatte sich inzwischen vom Ufer gelöst.

Am nächsten Morgen waren sie aber nicht mehr auf der Eisscholle!

Neuigkeiten sind keine besondern zu berichten. Herr Hugo Jung baut sich ein neues Wohnhaus und P. W. Harms hat sich den Bau übernommen, und in der hiesigen Sägemühle wird fleißig das Holz für diesen Bau zubereitet.

B. J. Friesen.

Die deutsche Ansiedlung in Britisch Columbia.

(Von P. P. Kröker, Herbert, Sask.)

Ich will der Zeitung diese Woche einige Auszüge aus Briefen aus verschiedenen Gegenden anvertrauen, die für sich selbst sprechen und woraus die Leser sich ihre eigene Idee machen können.

Herr John Schindel, Sutherland, Sask., schreibt unter anderm: „Ich habe mein Land hier schon verkauft und will dieses Frühjahr noch nach B. C. übersiedeln, eine Heimstätte aufnehmen und im Sommer darauf arbeiten. Ich habe den größten Teil meines Lebens in Buschgegenden gewohnt und weiß deswegen die Umstände. Deshalb brauchen Sie keine Furcht zu haben, daß ich nicht zufrieden sein werde und sie später beschuldigen werde. Es sind hier 10 oder mehr Familien, die im März hinfahren möchten."

Herr P. W. Duck, Athabasca, Alta. schreibt unter Anderm: „Wir waren im Vornehmen nach B. C. zu ziehen ehe wir Ihre Berichte lasen, haben uns aber entschlossen, anstatt nach dem Kootney Distrikt nach Prince George bei der Mennonitenansiedlung anzusiedeln, wenn die Auskunft zufriedenstellend ausfällt. Wir gedenken schon im März oder anfangs April hinzuziehen, um noch genug auszurotten und Futter für das Vieh im Frühjahre anzupflanzen."

Herr August Schimmelpfenning, Chicago Park, Cal., schreibt unter Anderm: „Haben Ihren werten Brief erhalten und habe daraus gesehen, daß Sie fürchten, daß ich es vielleicht bereuen werde, nach dem Norden zu gehen. Das kann wohl sein, aber aus Liebe zu den Kindern tut man manchmal viel. Ich will haben, die sollen Land bekommen und hoffen alle zusammen zwei Sectionen aufzunehmen, denn hier ist es für uns manchmal zu heiß, wenn wir arbeiten müssen und solches müssen wir hier. Dann hatten wir es hier diesen Winter auch kalt und 4 Wochen hatten wir 18 Zoll Schnee. Es ist sonst anders gewesen und in 20 Jahren soll es nicht so kalt gewesen sein, aber wir hatten Holz zum Feuern. So denke ich, es wird auch in B. C. gut gehen, wenn nur die Erde fruchtbar ist, so wie Sie sagen, und daß man auch Bohnen und Tomaten wird ziehen können. Wir haben früher in Alberta gewohnt, aber da war solches nicht möglich. Dazu haben wir dort zwei Mal in neun Jahren die Ernte durch Frost verloren, in einem Jahre mußten wir alles für unsern Lebensunterhalt, für Pferde, Kühe und Schweine kaufen und dann noch die große Kälte und das war mehr, als wir in Nebraska erfahren hatten und das trieb uns hinaus. Lassen Sie mich bitte wissen, wann Sie in Prince George zu sein gedenken, denn wir wollen von hier zwei Mann dort hinschicken und die Gegend besehen und im Juni wollen wir dann alle nachkommen, um zu bauen und dort zu wohnen."

Herr P. C. Hiebert, Aberdeen, Idaho, schreibt unter Anderm: „Ich habe schon mehrere auf das Salmon River Tal hingewiesen und finde, daß jene Gegend hier sehr vielen Leuten gefällt. Ich bin ein Liebhaber von Bäumen und Natur und habe auch in der Sägemühle geschafft und würde mit großer Freude wieder so tun. Ich wünsche Sie könnten es möglich machen, daß von hier drei Mann hinfahren könnten, das Land besehen, denn von hier wird es eine große Auswanderung geben. Möchte bitten, recht viel von dort zu schreiben."

Herr John Hiebert, Laird, Sas. schreibt unter Anderm: „Habe Ihren Brief mit großem Interesse gelesen und habe mir die Sache so überlegt, daß ich von hier aus Land verschreiben will und nach der Saatzeit, sobald die billige Fahrt ist, will ich hin und das Land besehen und gleich dort bleiben, um auf dem Lande zu schaffen. Ich möchte gerne Rat haben und wie man am besten ein Stück Land verschreiben kann, denn ich fürchte, es wird nach der Saatzeit ein großer „Rush" sein u. dann wird nur der eine gute Gelegenheit bekommen, der viel Geld hat."

Herr G. Köning, East Selkirk, Man. schreibt unter Anderm: Danke Ihnen für Ihren Brief vom 27. Febr. Was ich darin und in dem Pamphlet lese, beruht auf Wahrheit, denn ich bin vor vier Jahren in Oregon gewesen und wenn ich dieses mit Oregon vergleichte, so finde ich, daß es dem Klima bei Dallas sehr ähnlich sein muß und gut ist. Ich habe auch keine Furcht dort hin zu gehen, denn ich weiß, wer dort hingeht und erst eine Farm wird aufgearbeitet haben, der wird seine Farm nicht auf zwei Manitobafarmen vertauschen wollen. Ich wünsche nur, daß es erst einmal Frühling sein möchte und ich hinfahren könnte, für mich und meine Kinder Farmen anzunehmen. Wir wollen alles Vieh mitnehmen, so auch Wirtschaftsgeräthe, Mehl, Zucker usw."

Ich könnte noch viele ähnliche Zuschriften veröffentlichen. Ich möchte grade hier sagen, daß ich noch an 300 Briefe liegen habe, die ich noch nicht beantwortet habe. Es ist mir einfach unmöglich. Da aber die Post in letzter Zeit etwas leichter gewesen ist, so hoffe ich bald Zeit zu finden, jedem eine Antwort zu schicken. Ich möchte hier auch gleich erwähnen, daß die meisten Briefe Fragen enthalten, die ich schon öffentlich in den Zeitungen beantwortet habe und möchte bitten, zurück zu schlagen und mir weiter in den Zeitungen zu folgen.

Mehrere möchten jetzt schon nach B. C. fahren und sich das Land ansehen, was gänzlich verfrüht ist und ich werde keine Empfehlung zur Ausfertigung eines Certificates an die Bahngesellschaft machen, ehe wir es für gut einsehen werden, dort hin zu fahren. Wir wollen den neuen Ansiedlern und besonders dem ärmern Teile.

---

und auch uns selbst nicht Schaden machen, wo wir wissen, daß es nicht gut ist. Gründe hierfür habe ich früher an dieser Stelle gegeben. Es sollte aber niemand im Frühjahre dorthin gehen, um dort durch Ausschaffen Geld zu verdienen, denn dort ist gegenwärtig nicht Arbeit zu finden, was sehr selbstverständlich ist.

Wir werden die Excursionen so früh wie möglich einleiten, vielleicht schon im April und werden solches später hier bekannt geben. Ich werde bald einen Plan veröffentlichen, wie wir die Excursionen verteilen wollen, und werden wir jeder Ortschaft Gelegenheit geben, zwei Mal durch den Sommer sich den Excursionen anzuschließen.

Ich habe in Herrn S. J. Harms eine große Hilfe gefunden. Herr Harms hat über zwei Jahre in der Stadt Prince George gewohnt und ist mit der Stadt, dem Lande und seinen Verhältnissen sehr gut bekannt und ist ein Mann, auf den man sich verlassen kann. Er ist jetzt im Interesse dieser Ansiedlung im Saskatoon Distrikt tätig. Er verfolgt ein etwas anderes Ziel als ich auf meinen Reisen, ist aber ebenso der Ansiedlung und dem Deutschtum förderlich, und paßt es nicht gut, seinen Plan zu veröffentlichen, es ist besser, wenn er solches in dieser Zeit persönlich tut.

Eine Erklärung.

Werter Editor: — Veranlaßt durch Fragen gestellt von H. H. Quiring Camas, Idaho im Vorwärts vom 17ten März u. daraufhin, daß nun soviele Freunde, nicht ich mehr allein, eifrig bemüht sind so viele irrige Ansichten betreffs der Ländereien bei Lake Charles, Louisiana, aufzuklären, bitte ich diese Zeilen aufzunehmen.

Eben zurückgekehrt von Lake Charles, wo die Freunde E. Cressman, Jansen, Neb., E. B. Löwen, Steinbach Man., und D. D. Pauls, Inman, Kas. gekauft. Machte diese special-Reise Br. Löwen zu Liebe der soweit aus dem Norden hier war, gerne die Gegend sehen wollte u. doch nicht lange warten konnte. Dazu kam, daß ich so viele Anfragen aus Canada hatte u. hoffte, daß Br Löwen dann dort an Ort und Stelle so manche Frage persönlich erledigen konnte. Darf hinzufügen Br. Löwen's Wort wird wohl auch mehr angesehen werden als das eines Agenten, denn sein Ruf daheim ist ja wohl bekannt. Br. Löwen hatte auch alle diese Schreckgeschichten von gelbem Fieber (das gar nicht mehr in den Verein. Staaten existiert), Sümpfen, etc. gehört u. bestand er darauf, daß sein Vetter Löwen aus Houston, Texas der ja ungefähr 18 Jahre dort mit seiner Familie an der Küste gewohnt, mitkäme. Obgleich ich Freund Löwen nie gesehen, willigte gerne ein u. während ich mit den Brüdern Cressman u. Pauls von Houston direkt nach Lake Charles fuhr, kamen die Freunde Löwen am nächsten Tage nach. Es war mir interessant, als ich sie am Bahnhofe empfing. Wie sie sagten, waren sie ja Land zu sehen gekom-

men u. hätten ja nichts als Wälder u. Sümpfe gesehen mit Cypressen dicht bewachsen. Ja, ja, den Eindruck bekommt man, wenn man nach Lake C. fährt u. dazu kommt, daß die schöne Stadt Lake Charles eine Meile vom Bahnhof ab ist, das heißt die Hauptstadt. Nun ich tröstete sie u. bat sie nur abzuwarten.

Nun werter Leser ich mache die Behauptung, daß Br. Löwen aus Houston der wie gesagt so lange dort unten gewohnt, dort so viel gefarmt, so viel dort gereist, niemals gedacht hat, daß so dicht am Golfe solche hohen herrlichen Wiesen wären u. solchen Boden aufweisen könnten wie wir ihm zeigten. Nun die und andere Freunde werden ja wohl ihre Eindrücke schildern, genug hier, daß sie voll u. ganz überzeugt sind daß dort unserem Volke unglaublich (ich sage unglaublich, denn man muß es sehen um zu glauben) viel geboten wird. Erstens die wunderhübsche Stadt, so rein, so viel Geschäft, keine Saloons, ruhig, so wenig Schwarze, die befinden sich ja in der Vorstadt wo ihre Schulen, Kirchen (sind sehr religiös u. möchte hinzufügen sehr sauber gekleidet), Stores, etc. Bestimmt haben die Freunde auf den fünf Reisen die ich nun mit unseren Leuten gemacht, reichlich Gelegenheit gehabt, die Leute als Arbeiter zu beobachten, u. alle sind erstaunt über die Höflichkeit u. den Fleiß u. das nette Verhältnis der weißen Farmern mit ihnen. Ja man muß absolut sagen, der Schwarze richtet sich nach seiner Umgebung. Weiter was das Fieber anbetrifft, erlaubt mir ein leises Lächeln; jeder der mit mir dort gewesen war, erstaunt über die strotzende Gesundheit der Farmer u. Städter dort, wo man Nachlässigkeit erwartet hatte sah man Aktivität; Fieber —— ?? Freund Leser, wer war in Deiner Familie in diesem Winter ohne Fieber? Laßt uns nicht aus Glashäusern mit Steinen werfen. Ich erinnere mich nicht ein einziges Heim getroffen zu haben, wo hier im Norden nicht die Grippe geherrscht, u. dort unten wischt die herrliche Golfbrise so etwas hinweg u. anstatt daß die Kinder hinter dem Ofen auf zugigen Böden spielen wie hier, findet ihr sie dort tagein, tagaus baarfuß laufen. Ja bestimmt ehe die vielen umliegenden Sümpfe auf Stellen im Süden drainirt waren, hat es Fieber gegeben, doch man ist vorwärts geschritten so sehr, daß man uns hier überflügelt hat. Ja ja, Farmer braucht man, der Reisfarmer u. Viehzüchter halten das Land herunter u. setzen alles an, den nördl. Farmer wegzuschrecken, doch vorbei nun, Kunststraßen führen durchs Land, Gräben zieht man, u. siehe da, dort wo man nichts als Reis kannte, wächst das herrlichste Corn, Zuckerrohr, Winterhafer, etc. etc. u. dort wo das elende Vieh den Nordländer abschreckte, kommen importirte Heerden hinein die vorzüglich tun.

Ja die Mosquitos! haben dieses Mal wie gewöhnlich keine dort gesehen, nur selten sieht man sie u. kaum im Sommer. Und Fliegen sind so wenig, daß man dort keine Fliegennetze kennt. Unsere Sommer sind die schönste Zeit im Jahr. Jetzt wage ich es zu behaupten, denn der Sommer steht vor der Türe u. man wird sich bald davon überzeugen können u. erlaubt mir etwas zu prahlen. Keine Behauptung, die ich gemacht, hat man als unwahr erfunden, u. viele sagten mir wie Br. Cressman aus Jansen noch gestern auf der Heimreise, man hat ihm nicht genug gesagt. Weiter frägt Br. Quiring ob wir Land in Tausch nehmen. Warum? Das Land dort unten ist uns gut genug, wollen kein besseres haben. Nein, u. kommt da ein Bruder, der seine Farm daheim nicht los wird, u. hat genug zum Anfangen, tragen wir ihn u. ich denke, die dort gewesenen werden es bezeugen, versuchen keinem mehr Land zu verkaufen, wie er hantieren kann. Welch ein Elend diese Tausch Geschäfte! Da sind Mennoniten Kolonien im Süden, wo unsere Brüder tauschen u. so viel mehr Land dann annehmen müssen, sodaß sie Zeitlebens für die Land Gesellschaft arbeiten. Einen Fall nur: Da hat einer ein Stadt Eigentum wert $3000. Im Tausch erhält er $6000. welch ein Profit? Doch siehe, er muß doppelt soviel Land nehmen wie er möchte u. — sollte. Schriftlich bin ich gerne bereit, darüber mehr Aufschluß zu geben, mache kein Geheimnis daraus. Br. N. B. Friesen aus Jansen greift Freund Quiring da an, meint der spekuliert dort, hat soviel Land in California. etc. etc. u. ich hätte behauptet, das Land wäre nicht für Spekulanten. Nun ich wünschte Freund F. würde dieses selbst beantworten, doch da ich auch hierin angegriffen, will ich es so gut tun, wie ich weiß. Freund F. soweit ich weiß, hat sein Land mit gutem Profit in Calif. verkauft u. weil er soviel Erfahrungen gehabt, nahm ich ihn auf **seine** Unkosten mit u. **sein** Urteil weiß ich zu schätzen. Daß er dort Land gekauft, ist schön, braucht es nicht, aber hat solche, die es brauchen u. das wissen die zu schätzen, besonders sein Neffe bei Jansen. Nein, unser Land muß besiedelt werden, will man es kaufen. Dieses soll nun keine Annonce sein sondern nur eine Erklärung.

Freundlichen Gruß,

J. H. Penner,

Newton, Kas., Box 232.

Meine Mutter. Es gibt wohl kaum zwei Worte in unserer Sprache, die zusammen gebraucht, eine solche Fülle von Bedeutung in sich tragen, wie diese. Für das Kind im zarten Alter bedeuten sie alles im Leben; für die Alten eine heilige Erinnerung. Wir können niemals dem Verhältnis entwachsen, welches diese Worte dem menschlichen Herzen so teuer macht. Herr E. O. Ellessen von Proctor, Minn., brachte dies unlängst in einem Briefe lebhaft zum Bewußtsein. Er schreibt: „Es ist mein Wunsch, mit Ihrem Alpenkräuter einen Versuch zu machen bei einem Fall von Bronchialkatarrh, der schon von 15 bis 20 jähriger Dauer ist. Ich habe bisher äußerliche Behandlungen gehabt, doch hat nach meiner Ansicht die Krankheit das System jetzt schon so durch-

drungen, daß ich eine Medizin gebrauchen muß, die auf das Blut wirkt.

Während ich einige alte Briefe durchsah, die vor Jahren meine Mutter an mich geschrieben, fand ich einen, in welchem sie mir empfahl, Ihr Alpenkräuter zu gebrauchen. Zu jener Zeit hatte ich kein Vertrauen zu Patentmedizinen, aber sie verwies mich auf Fälle, wo wie sie wußte, Forni's Alpenkräuter erfolgreich gewesen war. Ich bin beflissen, ihrem Rate zu folgen. Es tut mir nur leid, es nicht schon zu ihren Lebzeiten getan zu haben."

Der beständige, mehr als hundertjährige Gebrauch hat die Vorzüge dieses alten Kräutermittels bei Unordnungen des Blutes und des Systems erwiesen. Es ist keine Apothekermedizin. Spezialagenten liefern es den Leuten direkt vom Laboratorium der Hersteller: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Ein Tag in einer Räuberhöhle.

(Von T. F. Barker.)

„Ich hoffe, du wirst eine gute Reise haben, soweit es auf einem Pferde möglich ist über die steilen Felsen," sagte eine Missionarsfrau, als sie an der Türe stand um ihrem engl. Gast, der schon bereits auf dem Pferde saß, um nach Everek in Armenien zu reisen, noch einmal „Lebewohl" zu sagen.

„Ich werde froh sein, wenn es vorbei ist, denn ich werde es nie vergessen, daß es hier Leute gibt, die Räuber sind," sagte Schw. Helene.

„Es ist nicht die geringste Gefahr," sagte der Missionar, der sich inzwischen zu seiner Frau gestellt hatte. „Hier reisen so viele Leute von Hadjin nach Everek, daß diese Straße ganz sicher ist, dazu haben Sie Begleitung von guten Maultreibern, die jeden Zoll des Weges genau kennen."

Drei junge armenische Mädchen und ein Knabe von 18 Jahren waren nun auch aufgestiegen und reisefertig. Ihr Gepäck war hinter ihnen auf den Pferden aufgepackt.

Endlich war Abschied genommen, und manche Träne wurde geweint, weil sie nun die Schule, in der sie von den amerikanischen Missionaren so schön versorgt und erzogen wurden, verlassen mußten. Aber doch blickten sie begierig vorwärts für ihre Zukunftsarbeit. Das eine Mädchen ging für einen Kleinkinderschulkursus nach Cäsarea, das andere, um Krankenpflege zu lernen.

„Lebt wohl! Lebt wohl! Gute Reise! Gott segne Euch alle!" So riefen die Zurückgebliebenden in der Tür des Missionarhauses. „Lebt wohl! und vielen Dank für die schönen Wochen meiner Ferienzeit, erwiderte Schw. Helene.

Endlich brach die kleine Karawane auf, u. langsam ging es den steilen Bergpfad hinan, denn Hadjin ist in einem Tale gebaut, von Bergen ganz eingeschlossen. In den Massaker-Gefahren wurde es von den Armeniern als Festung gewählt.

Es war Donnerstag morgen, und die Reisenden erwarteten bestimmt, Sonnabend ihr Ziel, Everek, zu erreichen.

So kletterten sie Stunde um Stunde den steilen Pfadweg hinan, und die engl. Schwester, die diesen Weg schon einmal gemacht hatte, empfand ihn wohl etwas gefährlich, doch die Maultiere waren sicher auf den Füßen, und die Treiber kannten den Weg genau, Gott wachte ja über sie, und so ji keine Gefahr, sagten sie sich.

Nach der ersten Nachtlagerung nahmen sie Freitag morgen die Reise wieder auf. Es war 10 Uhr, und vier Stunden waren sie geklettert. Welch herrliche Panorama von Bergspitzen, die sich vor ihnen ausbreiteten. Es war wirklich der Mühe und Anstrengung wert, dieses zu sehen.

„Ja aber es ist heiß," sagten die Mädchen, auf ihre müden Tiere blickend und sich den Schweiß wischend.

„O das macht nichts," sagte Schw. Helene, „die Hälfte der Reise ist nun vorbei. Aber was ist das?" fuhr sie fort, als eine Bande Bewaffneter in Sicht kam.

„Ich fürchte, es sind Räuber," sagte der Treiber. Eine große Anzahl aus der Armee geflüchteter Kurden treiben sich in den Bergen umher.

„Aber natürlich dürfen sie keine Europäer berauben." — „O die berauben jeden, den sie bekommen, und nehmen dazu noch oft die Gefangene mit sich," antwortete der Mann.

Schw. Helene blickte umher, ob da vielleicht eine Möglichkeit wäre zu entrinnen. „Nein, wir müssen vorwärts, den Räubern ins Angesicht schauen und dem mächtigen Gott Jakobs vertrauen, daß er uns in der Stunde der Gefahr verteidige."

Im nächsten Augenblick waren sie von einer Anzahl gefährlich dreinblickender Männer umgeben, denen zu widerstehen sie machtlos waren. Diese ergriffen die Zügel der Pferde und leiteten sie an einen eingeschlossenen Platz in einem Felsen, fast einem Raume ähnlich, dem Blick der Reisenden völlig verwahrt bleibend. Die Mädchen zitterten vor Furcht, und auch Schw. Helene mußte ihre ganze Selbstbeherrschung zusammennehmen, um es nicht ebenso zu machen.

„Hier sind noch elf andere Räuber," lispelte ein Mädchen, und welch bunte Sippschaft! Keiner von ihnen trug richtige orientalische Kleidung, einige hatten alte, abgetragene Soldatenuniformen und andere aussehende Kleidung und Mützen anstatt des allgemein üblichen Fesses. Alle trugen Gewehre, und Patronenfutterale waren über ihre Schultern geschnallt. Verschiedene hatten Taschenuhren, was uns zeigte, daß wir nicht die ersten Reisenden waren, die sie angefallen hatten.

Ein Mann war wie ein Polizist gekleidet, doch wenn er seine Uniform ablegte, war es ganz klar, daß er ein Räuber war wie alle andern.

Schluß folgt.

Erzählung.

Die unsterbliche Seele.

Von M. Inger.

Fortsetzung.

Abgerissene Worte der alten Antje schlugen dazwischen an ihr Ohr:

„Keine Hilf' ist als beim Herrn,
Er ist unser Morgenstern . . ."

Ja, er konnte helfen. Wenn er nur den einen, den einen schützen wollte! O, welche Ewigkeit dauerte diese Fahrt! Wenn sie sich von den Knieen erheben würde, würde sie eine alte Frau sein mit grauen Haaren.

Der Sturm zerrte an ihr Locken, der Sand peitschte ihr ins Gesicht und die Schaumflocken flogen umher, aber sie senkte den Kopf nur tiefer und betete heißer.

„Einst in meiner letzten Not
Laß mich nicht versinken. . ."

kam es von drüben her. War es so weit? Stand er in der letzten Not? Wo, wo würde sie seine Seele, diese eine Seele, dann wiederfinden? Und nun schrie sie um diese Seele, daß sie dort sein möge, wo sie auch hoffte, einst zu sein. Ach, nur das eine begehrte sie und weiter nichts, aber ihre Seele schrie nach dieser einen, einzigen Seele. —

Da — ein Schrei aus hundert Kehlen! Galt er den Toten oder Lebenden?

Elisabeth fuhr empor.

Das neugeschürte Feuer sprühte hoch auf, weithin seinen Schein werfend und mitten im Lichtkreis stand Don Pedro.

Elisabeth sah nur den einen, nicht was sich um ihn her zutrug. Die Tränen stürzten ihr in die Augen, aber sie wischte sie hastig weg, um sich zu überzeugen, daß es wahr sei, was sie gesehen hatte.

Ja, er war gerettet.

Und er kam näher und näher, er trug mit an einer Last.

„Hierher! Hierher!" winkte man, neben der alten Antje war ein geschütztes Plätzchen. Langsam kamen die Männer, sie streiften Elly und legten einen triefenden Seemann in den Sand. Elisabeth war zurückgewichen, es kam ihr vor als müsse Don Pedro ihr ansehen, was sie in der letzten Stunde um ihn gelitten hatte. Antje unterbrach ihren Gesang und sah dem Geretteten ins Gesicht.

„Peter," sagte sie innig, „bist du endlich da?" Sie sagte es so ruhig, als ob es sich von selbst verstände, beugte sich nieder und strich ihm das nasse Haar aus der Stirn.

„Es ist ja nicht dein Junge," fuhr jemand sie an, „nun wirst du wohl ganz rappelig."

Da schlug der Fremde die Augen auf, sah wie träumend in das alte, vom Feuer beschienene Gesicht und sagte:

„Mutter . . ."

Ein Schrei entfuhr Margarethens Lippen.

„Er ist es! Bei Gott, er ist es!" und sie sank neben ihm in die Knie, umfaßte das triefende Haupt und lachte und weinte.

„Mein Junge, dein Bett steht bereit, nun sollst du nach Hause," sagte die Mutter.

„Nach Hause," antwortete er leise.

Die Leute hatten einen Kreis um sie gebildet, und das Feuer, das keiner mehr unterhielt, warf seinen letzten Schein auf die Gruppe. Elisabeth stand ausgeschlossen von den Glücklichen, abseits im Schatten, ganz allein. Aber sie dachte nicht daran, sie fühlte nur mit den Vereinten und faltete im Dank die Hände.

Plötzlich stand jemand an ihrer Seite.

Sie wußte sofort, wer es war, regte sich aber nicht.

„Elisabeth!"

Wie weich, wie flehend konnte die Stimme sein, die nur zum Befehlen gemacht schien. Ein eigener Schauer durchrieselte sie, aber sie wandte sich nicht.

„Elisabeth!" kam es wieder. „Sieh, diese haben sich gefunden, soll ich ewig um dich werben, ohne daß wir uns finden?"

Da geschah das Wunderbare. Vor ihrer Seele sprang plötzlich das verschlossene Tor auf und eine Fülle von blendendem Licht überflutete sie. Da warf Elisabeth sich ohne Bedenken an seine Brust und stammelte:

„Wir haben uns ja gefunden, Geliebter!"

Dann aber drängte sie ihn von sich und sagte:

„Du bist ja ganz durchnäßt und stehst noch immer hier im Sturm? Geh', eile, daß du dich erwärmst. O, mein Gott, wenn du krank würdest!"

„Ich fühle weder Nässe noch Kälte, ich fühle nur, daß du bei mir bist als mein eigen. Durch Feuer und Wasser bin ich zu dir gekommen und habe in Sturm und Wetter dich an mich gerissen. Hat wohl je einer so mit dem Tode ringen müssen um seine Braut?"

„Pedro, du hast es doch nicht um meinetwillen getan, ich sah bei der Gelegenheit in deine edle Seele und darum."

„Nein, ich wußte nichts von deiner Gegenwart, sonst, wer weiß!"

„Geh jetzt, geh! Ich bitte dich."

„Und ich sollte dich hier in der Nacht allein lassen?"

„Ich bin nicht allein, dort drüben sehe ich Meyer, er wird mich nach Haus bringen. Auf Wiedersehn morgen!"

Er stand noch einen Augenblick und sah ihr nach, bis sie Meyer erreicht hatte, dann wandte er sich und ging eilig hinweg. —

Morgen!

Wie lieblich ging die Sonne auf über der strahlenden Flut, die nur leise in der Tiefe murrte. Es war wie das Ausklopfen eines hoch erregten Herzens. Der Sturm hatte seine stolze Meer-Braut umarmt mit wildem Kuß, nun zitterte sie noch heimlich, ob seines Ungestüms.

Auf der Sandbank lag das geborstene Schiff und harmlos spielten die Wellen darum. Sie konnten wohl scherzen, denn es war kein Lebendiges unter den Trümmern begraben. Selbst die große Schiffskatze hatte sich gerettet, saß nun auf dem Wrack und miaute kläglich.

Warte nur, Mies, deine Stunde wird auch kommen, denn man rüstet sich schon zu bergen, was geborgen werden kann. Unterdes hast du es auch nicht schlecht, die Sonne scheint so lieblich, daß du blinzelnd hinauf siehst und dich zufrieden gibst.

Die Sonne schien auch in Antjes Häuschen hinein, wo Peter noch im hochgetürmten Bett lag und schlief. Antje ging auf leisen Sohlen umher, kochte den Kaffee und ordnete das Zimmer, wendete den nassen Seemannsanzug, der in der Sonne trocknete und sah ab und zu in den Pesel hinein. Vor Peters Bett lag ein Paar von den neuen Strümpfen und ein guter Seemannsanzug. Antje hatte lange gewühlt, ehe sie die besten Stücke herausfand und wenn sie ihren Sohn nun ansah, wie tief und gesund er schlief, faltete sie die Hände und flüsterte:

„Mein Peter!" Dies eine Wort schloß alles Harren der vielen Jahre und die ganze Mutterfreude ein.

Fortsetzung folgt.

Lansing auf Urlaub.

Sekretär Lansing begab sich am Dienstag nach Pinehurst, N. C., auf eine Woche Ferien. Daß der Staatssekretär in dieser Zeit einen Urlaub nimmt, wird als gutes Zeichen angesehen. Man nimmt an, daß das Staatsdepartement in Washington die mexikanische Angelegenheit sicher in Händen der Armee sieht und daß die Verständigung mit Carranza eine vollständige ist.

Fortsetzung von Seite 2.

der ersten Christenheit. Der Unterschied zwischen Christentum und Heidentum ist noch heute gewaltig, und wären alle Menschen innerhalb des Christentums wahre Christen, wie sie dies durch ihren Herrn und Heiland und seinen Geist sein könnten, so wäre der Unterschied noch gewaltiger und würde so sehr in die Augen fallen, daß sich niemand dessen Ueberzeugungskraft entziehen könnte. Leben, Wirken, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu sind alle nachweisbare geschichtliche Tatsachen und stehen eben durch das Bewirkte als unumstößliche Geschehnisse vor aller Augen klar und fest da. Ohne sie wäre das Bewirkte unmöglich gewesen. Das erhöht die Gewißheit um ihre Geschichtlichkeit. Allein sie können ohnehin als geschichtlich erwiesen werden, und namentlich desgleichen die Auferstehung Christi, ohne die alles übrige haltlos in sich zusammenfiele. Hier haben wir also den festen Ausgangspunkt, von wo aus sich die Wahrheit der Wunder Jesu und die Wahrheit des Christentums Jesu und seiner Apostel erweisen läßt.

— Zeitschr. für Theol. u. Kirche.

Die Skandinavier bei Wilson.

Präsident Wilson betonte Montag in einer Ansprache an eine Delegation Amerikaner skandinavischer Abkunft, daß „nichts seinem Herzen näher stände als die Ver. Staaten aus dem Kriege fern zu halten."

Serbien bulgarisch.

Bulgarien hat die Einteilung des besetzten serbischen Gebiets für Regierungszwecke so gut wie fertiggestellt. Ganz Serbien mit Ausnahme von Belgrad wird in 17 Departements und 86 Distrikte eingeteilt. Jedes Department erhält ein Obergericht, jeder Distrikt einen niederen Gerichtshof und außerdem sind für das ganze Gebiet drei Appelationsgerichtshöfe vorgesehen. In jedem Department befindet sich ein Gefängnis.

Rumänien zur Entente?

Der Vertreter des Londoner Daily Chronicle in Bukarest berichtet, Rumäniens Neutralität färbe sich täglich mehr zugunsten der Alliirten; bezeichnend sei, daß trotz des Wunsches der Regierungen in Berlin und Wien, daß Rumänien abrüsten solle, der Bestand des Heeres immer weiter ergänzt werde. Dazu kommt, daß vonseiten der Regierung plötzlich alles Vieh im Grenzgebiet beschlagnahmt wurde, um zu verhindern, daß es über die Grenze geschmuggelt wird.

Uebereinkommen mit Rußland.

Zwischen Rumänien und Rußland ist ein Uebereinkommen getroffen worden, das, wie man glaubt, einen offenen Uebergang Rumäniens zur Entente bedeutet; so meldet eine Bukarester Depesche an die Exchange Tel. Co. Die Uebereinkunft gestattet Rumänien, Kriegsmaterial in Rußland zu kaufen und anderswo gekauftes Kriegsmaterial über russisches Gebiet einführen zu lassen.

Ferner verlautet, daß Rußland sich damit einverstanden erklärt habe, Rumänien einen Teil von Bessarabien abzutreten.